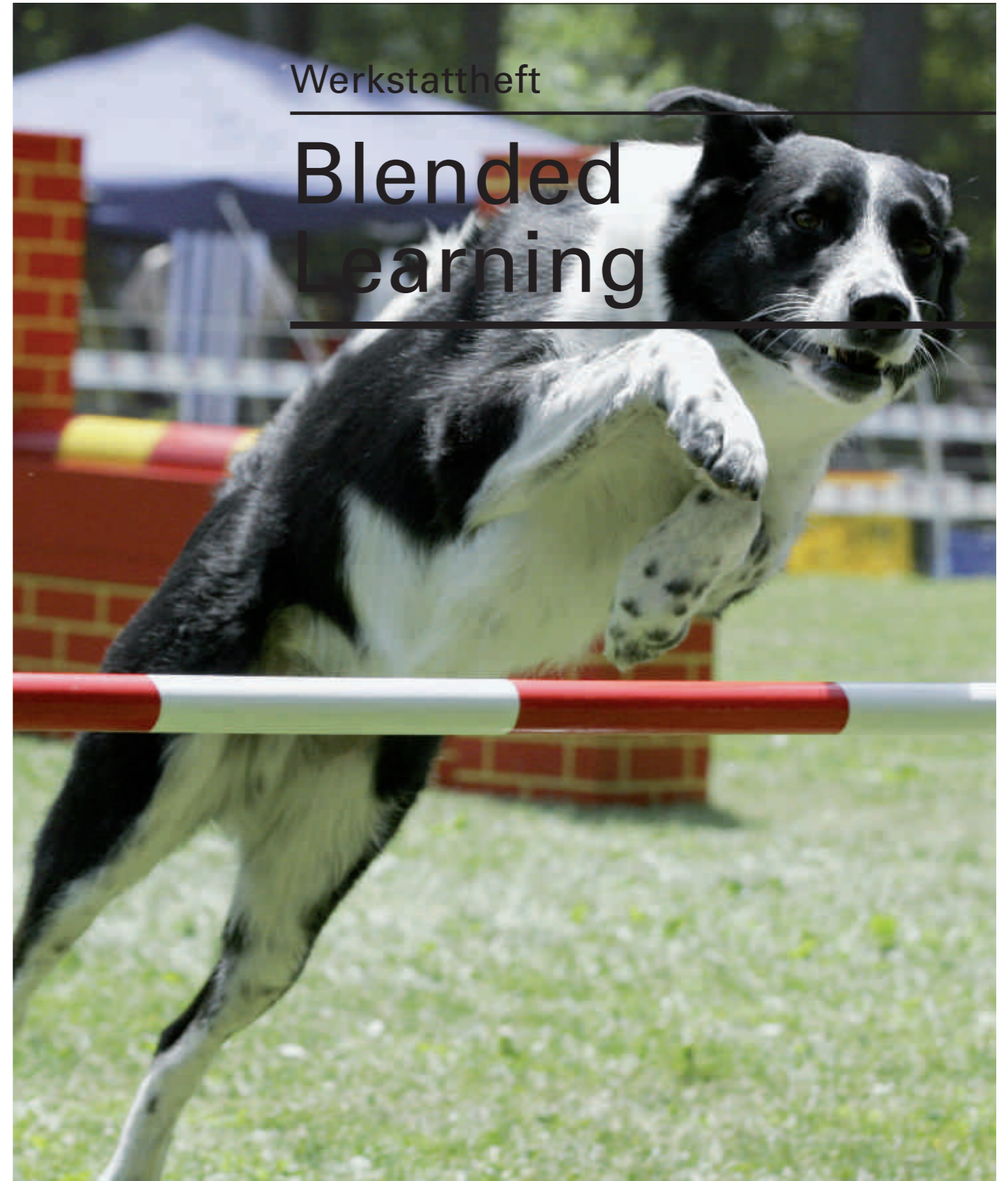


Werkstattheft

Blended Learning



Werkstattheft Blended Learning

Mariana Christen Jakob & Maja Graf (Hrsg.), 2008

Das Werkstattheft ist eines der Resultate der im Frühjahr/Sommer 2007 durchgeführten Werkstatt Blended Learning, einer Initiative zum Kompetenzaufbau E-Learning der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Wir erhoffen uns daraus weitere Impulse für den interaktiven Einsatz der Lernplattform ILIAS im Unterricht. An dieser Stelle danken wir allen, die an der Realisierung und Produktion dieses Werkstatthefts mitgewirkt haben!

Abb. 1: Kompetenzaufbau Blended Learning an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit	Seite 6
Abb. 2: Einstiegseite Wiki «Interventionen in der Soziokulturellen Animation»	Seite 18
Abb. 3: Lernformen an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit	Seite 22
Abb. 4: Das Prinzip von Blended-Learning	Seite 23
Abb. 5: Lernaufträge für virtuelle Phasen	Seite 26
Abb. 6: Rollen der Moderation in virtuellen Phasen	Seite 30
Abb. 7: Strukturierung von ILIAS für die Werkstatt Blended Learning	Seite 33
Abb. 8: Kompetenzen der Dozierenden in Blended Learning Angeboten	Seite 35
Abb. 9: Vorbereitungsauftrag aus der Werkstatt Blended Learning: Die Teilnehmenden stellen sich vor	Seite 36
Abb. 10: Kommentierte Links im E-Learning-Wiki der Werkstatt Blended Learning	Seite 39
Abb. 11: Wiki «E-Learning» aus der Werkstatt Blended Learning	Seite 40
Abb. 12: «Hype-Cycle» nach Jim Harris	Seite 41
Abb. 13: Möglichkeiten von ILIAS	Seite 42
Abb. 14: Persönlicher Schreibtisch in ILIAS	Seite 42
Abb. 15: Unterschiede Web 1.0 und Web 2.0	Seite 49
Abb. 16: Die zwei Dimensionen des Portfolios	Seite 50

1. Einleitung oder wie kam es zu diesem Heft? – von Maja Graf	Seite 4
<hr/>	
2. Kompetenzaufbau Blended Learning oder was haben wir bisher erreicht? – von Mariana Christen Jakob	
Einstieg	Seite 6
Erste Erfahrungen	Seite 7
Impuls Werkstatt Blended Learning	Seite 7
Externe Evaluation	Seite 8
Lessons Learned	Seite 8
<hr/>	
3. Best Practice oder wie könnte Blended Learning aussehen?	Seite 10
ILIAS-Einführung für neue Dozierende – von Jennifer Bierfert	Seite 12
Systematisierung von virtuellen Suchprozessen – von Marius Metzger	Seite 15
Werkzeugkoffer – von Karolin Linker	Seite 17
Virtuelles Meeting Luzern/Yaoundé – von Maja Graf	Seite 19
<hr/>	
4. Struktur gestalten oder was ist Blended Learning? – von Maja Graf	
Einbettung in die Lernkultur	Seite 22
Das Prinzip von Blended Learning	Seite 23
Wahl des Lernszenarios	Seite 23
Planung von Blended-Learning-Angeboten	Seite 25
Wirkungsvolle Lernaufträge	Seite 26
Verlaufsmodelle	Seite 27
<hr/>	
5. Prozesse definieren oder wie kann man Lernende im Netz begleiten? – von Maja Graf	
Rollen der Dozierenden	Seite 30
Aufgaben der Dozierenden	Seite 32
Kompetenzen der Dozierenden	Seite 35
Zur Moderation einzelner Tools	Seite 36
<hr/>	
6. Technik auswählen oder was leistet ILIAS? – von Marco Sommer	
Neue Medien in der Lehre	Seite 41
Lernplattform ILIAS	Seite 41
Konsequenzen für die Lehre	Seite 45
Support durch die Fachstelle Neue Lernmedien	Seite 45
<hr/>	
7. Erfolgsfaktoren oder was ist zu beachten? – von Maja Graf	
Generelle Erfolgskriterien	Seite 46
Hochschulbezogene Erfolgskriterien	Seite 46
Offene Fragen	Seite 47
<hr/>	
8. Hochschulentwicklung und E-Innovation – von Mariana Christen Jakob	
Ausblick Web 2.0	Seite 49
Ausblick E-Portfolios	Seite 50
<hr/>	
9. Glossar	Seite 52
<hr/>	
10. Literatur und Links	Seite 54
<hr/>	

Einleitung oder wie kam es zu diesem Heft?



Maja Graf
lic. phil. I/EMBA HSG
Expertin für Neue Lerntechnologien
Projektleiterin E-Learning

Es ist unübersehbar: Die Digitalisierung der Welt schreitet zügig voran. Und ein Ende ist nicht abzusehen. Bereits der Millenniumswechsel vor sieben Jahren hat uns eindrücklich vor Augen geführt, wie abhängig wir in fast allen Lebensbereichen von Chips und Elektronik sind. Mittlerweile ist für viele von uns ein Leben ohne Handy, Laptop und Internetzugang (möglichst überall) schon fast nicht mehr vorstellbar. Oder, wie letztthin eine jüngere wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Genf es ausdrückte: «Wissen Sie, ich bin mit dem PC aufgewachsen, ich kenne gar kein Leben ohne PC.» Sie unterscheidet denn auch – halb ironisch, halb ernst – zwischen «Digital Natives» und «Digital Immigrants». Noch gehören mehr Menschen zu den «Digital Immigrants», das heisst zu jenen Menschen, die sich ihre PC- und Internetkenntnisse erarbeiten müssen und nicht automatisch in sie hineinwachsen wie die «Digital Natives». Schaut man sich die Entwicklungen im Bereich der Games und in der Volksschule an, ist schnell zu sehen, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis die «Digital Natives» definitiv in der Überzahl sind.

Neue Medien in der Bildung

Computerspiele für Kleinkinder, der Einsatz von PC und Internet in der Volksschule und an weiterführenden Schulen, «Gamen» als weit verbreitete Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen, die Substitution von Vorlesungen durch Podcasts oder plattformgestützte Gruppenarbeiten der Studierenden an Hochschulen gehören heute zu unserem Bildungsalltag. Das Internet verändert zudem den Umgang mit Wissen und Forschungsergebnissen. Die «Open-Access»-Bewegung propagiert den freien Zugang zu Veröffentlichungen und damit eine schnellere und effizientere Verbreitung neuer Erkenntnisse. Die «Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen» von 2003 wurde bis heute von 181 Organisationen unterzeichnet, darunter auch vom Schweizerischen Nationalfonds und der Universität Zürich.¹ «Open Access» könnte die wissenschaftliche Arbeitsweise grundlegend verändern. Medien- und IT-Kompetenz werden in Zukunft zu den grundlegenden Kompetenzen jedes gebildeten Menschen gehören.

Diese Entwicklungen haben auch vor der Hochschule Luzern nicht Halt gemacht. Seit 2005 steht den Lehrenden und Lernenden mit ILIAS eine bedienerfreundliche, potente Lernplattform zur Verfügung. Nach einer Einführungszeit, in welcher durch den Aufbau von modulbezogenen Bibliotheken mit Unterrichtsmaterialien vor allem die statische Verwendung von ILIAS gefördert wurde, will die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit nun den nächsten Schritt angehen, die interaktive, dynamische Nutzung der Lernplattform. Die Ausgangslage ist gut: ILIAS mit all seinen Möglichkeiten steht zur Verfügung, die Fachstelle Neue Medien der Hochschule Luzern bietet Support, die Lernkultur der Hochschule Luzern fordert und fördert autonomes Lernen – jetzt geht es darum, die neuen Möglichkeiten zu nutzen.

Kompetenzaufbau

«Muss das wirklich sein?», mag sich mancher Dozent, manche Dozentin fragen. Verbessern wir so tatsächlich den Unterricht? Nein, die reine Tatsache, dass eine Lernplattform für das Lehren und Lernen eingesetzt wird, trägt sicher noch nichts zur Unterrichtsqualität bei. Da braucht es mehr: stimmige Konzepte, fordernde Aufgaben, die mit Hilfe der Lernplattform gelöst werden können, bessere Medien- und IT-Kompetenzen von vielen Beteiligten. Der nutzbringende Einsatz der neuen Medien in der Lehre will gelernt sein. Dafür braucht es Weiterbildung, aber auch die Bereitschaft, zu experimentieren und Erfahrungen zu sammeln.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bot im Frühjahr 2007 interessierten Modulverantwortlichen eine Werkstatt Blended Learning an, in welcher die Dozierenden nicht nur Grundlagenwissen erwarben, sondern auch selber eigene kleine Blended-Learning-Angebote entwickelten. An vier Nachmittagen, verteilt über vier Monate, setzten sich die zehn Teilnehmenden mit Fragen zur Entwicklung von Blended-Learning-Angeboten, zur

¹
NZZ, 22. November 2006, Open
Access – nur ein erster Schritt?
Von Donat Agosti.

2
Reinmann, Gabi (2005): Blended
Learning in der Lehrerbildung.
Grundlagen für die Konzeption
innovativer Lernumgebungen.
Lengerich: Pabst Science
Publishers.

Gestaltung sinnvoller Aufträge, zur Begleitung Studierender in virtuellen Phasen auseinander. Die Werkstatt folgte inhaltlich den methodischen Ideen von Gabi Reinmann, Professorin für Medienpädagogik an der Universität Augsburg². Reinmann vertritt die Auffassung, dass in der Entwicklung von Blended-Learning-Angeboten zuerst die Struktur (Ziele, Inhalte, Rhythmisierung) definiert werden müsse, dann die Prozesse (Lernformen, Sozialformen) und erst als Drittes die technischen Hilfsmittel. Dieses strukturierte Vorgehen bewahrt davor, neue Medien um ihrer selbst willen bzw. einfach «weil sie da sind» einzusetzen und damit Studierende zu verunsichern und zu belasten.

Auch das Werkstattheft Blended Learning folgt dieser Methodik. Es präsentiert Resultate aus der Arbeit in der Werkstatt Blended Learning, formuliert Erkenntnisse der teilnehmenden Modulverantwortlichen, gibt aber auch Anleitungen der Expertin zur Entwicklung neuer Blended-Learning-Angebote und wagt einen Ausblick auf künftige Entwicklungen. Kapitel 2 bietet einen Rückblick auf die Einführung von ILIAS und die Ergebnisse der externen Evaluation, gefolgt von Überlegungen zum langfristigen Aufbau von Kompetenzen im E-Learning-Bereich. In Kapitel 3 schildern Teilnehmende der Werkstatt Blended Learning praktische Beispiele von Blended-Learning-Angeboten, welche in der Werkstatt entwickelt und im Wintersemester 07/08 realisiert wurden. Kapitel 4 erläutert Prinzipien und Erkenntnisse zur Gestaltung der Struktur von Blended-Learning-Angeboten, und Kapitel 5 befasst sich mit der Moderation von Lernprozessen mittels einer Lernplattform. Kapitel 6 verdeutlicht die Möglichkeiten von ILIAS. Kapitel 7 zeigt auf, was bei der Einführung bzw. Realisierung von Blended Learning entscheidend ist. Zum Schluss wagen wir in Kapitel 8 einen Ausblick auf nächste technologische Entwicklungen wie Web 2.0 und E-Portfolios und deren Einfluss auf die Lehre an Hochschulen.

Kompetenzaufbau Blended Learning oder was haben wir bisher erreicht?

- Wie baut man Kompetenzen im Bereich Blended Learning auf?
- Welche Erfahrungen hat die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dabei gemacht?
- Was haben wir daraus gelernt?



Mariana Christen Jakob
Prof., lic. phil. I/EMBA HSG
Prorektorin

Die Hochschulen sind seit den 90er-Jahren und insbesondere seit dem neuen Jahrtausend durch die neuen Medien und deren Möglichkeiten in der methodisch-didaktischen Gestaltung der Studienangebote gefordert. Die Bologna-Reform mit der stärkeren Gewichtung der selbst gesteuerten und begleiteten Lernprozesse hat diese Dynamik zusätzlich angetrieben. Viele grosse E-Learning-Initiativen wurden gestartet, trotzdem gehören aber diese neuen Lernformen an vielen Hochschulen (noch) nicht zum festen Bestandteil der Lehre. Das vorliegende Werkstattheft möchte am Beispiel der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zeigen, dass eine Verankerung von E-Learning-Elementen ein längerfristiger Prozess ist. Im Weiteren soll auch deutlich gemacht werden, dass der Erfolgsfaktor «Dozierende» ganz wesentlich in die Entwicklung einzubeziehen ist. Die skizzierten Beispiele mögen Anregung und Impuls für andere Hochschulen sein auf dem Weg der schrittweisen Lernprozesse.

Einstieg

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit hat mit dem Start des Bachelor-Studienganges den Einstieg in das Blended Learning (Verbindung von E-Learning-Elementen und Kontaktstudium) gezielt forciert. Bereits in einer früheren Phase wurden erste konzeptionelle Überlegungen dieser Lernformen diskutiert und punktuell eingeführt.¹ Die Pilotphase stand im Kontext der Einführung der neuen Lernplattform ILIAS, welche im Wintersemester 2004/2005 erstmals eingesetzt wurde. Auf der Grundlage dieser ersten Erfahrungen wurde die studiengangübergreifende Einführung des Blended-Learning-Ansatzes ab dem Studienjahr 2005/2006 Schritt für Schritt umgesetzt.

In einem ersten Schritt wurde verbindlich festgelegt, dass in allen Modulen des Bachelor-Studienganges der Modulführer und weiteres statisches Unterrichtsmaterial wie Artikel, Skripts oder Aufträge auf der Plattform ILIAS hochgeladen sind. Die Digitalisierung aller wichtigen Lehrunterlagen bedeutete einen grossen zusätzlichen Aufwand in der arbeitsintensiven Phase vor dem Start des neuen Studienganges. Zusätzliche interne Ressourcen im Support-Bereich mussten bereitgestellt werden. Ohne diese gezielte Unterstützung wäre dieser Schritt nicht umsetzbar gewesen. Parallel dazu bot die Fachstelle für Neue Lernmedien verschiedene halbtägige Workshops an, um die Dozierenden in das neue Tool einzuführen und entsprechend zu qualifizieren. Interne Weiterbildungen wurden flankierend durchgeführt. Wichtig in diesen Veranstaltungen waren nicht nur die eigentlichen Bildungsinhalte, von ebenso grosser Bedeutung war der Austausch unter den Dozierenden bezüglich ihrer Erfahrungen mit diesen neuen Lernformen.

¹
vgl. E-Learning-Konzept,
Gregor Husi 2004.

Interaktive Elemente 2007/08

- Exemplarische Umsetzung interaktive Impulse
- Dokumentation Best Practice (Werkstattheft)
- Coaching-Angebote und Weiterführung Blended-Learning-Werkstatt

Optimierung 2006/07

- Qualitätsstandards Unterrichtsunterlagen
- Verbindliche Strukturierung
- Vorbereitung Support interaktive Elemente: Blended-Learning-Werkstatt

Start Implementierung 2005/06

- Digitalisierung Unterrichtsunterlagen
- Statischer Teil verbindlich
- Interaktive Elemente offen

Pilotphase 2004/05

- Einführung ILIAS
- Punktuelle Erfahrungen

Schrittweise Entwicklung

Abb. 1:
Kompetenzaufbau Blended
Learning an der Hochschule
Luzern – Soziale Arbeit

Erste Erfahrungen

Die interne Auswertung nach dem ersten Studienjahr zeigte, dass die Digitalisierung der wichtigen Unterrichtsunterlagen und ein erster Aufbau der statischen Teile der Lernplattform über weite Teile erfolgreich umgesetzt werden konnten. Ebenso offensichtlich war aber auch, dass bezüglich Strukturierung und Umfang der hochgeladenen Dokumente beträchtliche Unterschiede bestanden. Ein noch disparateres Bild zeigt sich bei den interaktiven Elementen. Nur vereinzelt wurden in Modulen Foren oder gar Planspiele gezielt eingesetzt. Der zuständige E-Learning-Verantwortliche der Abteilung präsentierte diese Ergebnisse in einer internen Weiterbildung, offene Fragen und Problemstellungen wurden von den Dozierenden breit diskutiert. Es war wenig erstaunlich, dass neben dem konkreten Wissen und den Umsetzungskompetenzen individuelle Einstellungen in die Diskussion einfließen. Die Akzeptanzforschung verweist auf dieses wichtige Element in der Kompetenzentwicklung.²

²
vgl. Euler, Dieter u.a. (2006):
Handbuch der Kompetenzentwicklung für E-Learning-Innovationen.

Leitung und Steuergruppe veranlassten aufgrund dieser Zwischenauswertung die Festlegung verbindlicher Qualitätskriterien für Unterrichtsmaterialien, die auf ILIAS abgelegt wurden. Zudem wurde die Ablagestruktur angepasst und vereinheitlicht. Damit wurde mehr Kohärenz und Qualitätssicherung über den gesamten Studiengang angestrebt. Darüber hinaus blieb es den Modulverantwortlichen jedoch weiterhin freigestellt, wie sie die Möglichkeiten der Lernplattform als methodisch-didaktische Erweiterung für ihre Kontaktlektionen einsetzen. Die Leitung setzte hier vor allem auf die Motivationskraft erster Erfahrungen, welche in den internen Weiterbildungsveranstaltungen präsentiert wurden. Dozierende mit einer strikt negativen Einstellung gegenüber den E-Learning-Elementen gab es kaum. Man setzte darum voll darauf, Neugier und Interesse zu wecken und die Zusammenarbeit im Lehrkörper zu fördern.

«Grundsätzlich finde ich ILIAS eine sehr gute Plattform, ein wichtiges Tool im 21. Jahrhundert an einer Hochschule. Für meinen Geschmack dürfte man ILIAS noch viel mehr einsetzen, sodass ILIAS noch etwas mehr Gewicht erhält. Austausch mit Dozierenden über ILIAS, zum Beispiel in Videoübertragungen, fände ich gut, das würde auch eine andere Form des Lernens schaffen.» Ueli Eichholzer, Student

Impuls Werkstatt Blended Learning

Auch im zweiten ILIAS-Jahr setzte man weiter auf einen schrittweisen Aufbau eines Blended-Learning-Ansatzes an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Mit zunehmender Praxis verschwanden anfängliche Schwierigkeiten, beispielsweise beim Upload von Unterlagen. Trotzdem spielte der interne Support weiterhin eine sehr wichtige Rolle; er ist nach wie vor eine zentrale Anlaufstelle für offene Fragen. Trotz der zunehmenden Routine mit vielen Abläufen wurde aber auch immer deutlicher, dass für eine Weiterentwicklung der E-Learning-Elemente im interaktiven Feld der Kompetenzaufbau der Dozierenden gezielter unterstützt werden musste. Aus der Literatur ist bekannt, dass es nicht einfach ist, nach einer ersten Pioniergeneration von E-Learning-affinen Dozierenden eine zweite Welle von Lehrenden in einem breiteren Kontext zu gewinnen. Auf diesem Hintergrund wurde mit dem Konzept der Werkstatt Blended Learning für das dritte Jahr des Kompetenzaufbaus Blended Learning ein weiterer gezielter Entwicklungsimpuls initiiert.

Ein Fördergesuch an die Hochschule Luzern für die zusätzliche Bereitstellung von Ressourcen wurde positiv beurteilt. Maja Graf, eine ausgewiesene Expertin und interne Mitarbeiterin, erhielt den Auftrag, ein Konzept für eine Werkstatt Blended Learning zu entwickeln und anzubieten. Drei Punkte waren bei der Konzipierung massgebend und handlungsleitend:

- Zum einen sollte die interne und massgeschneiderte Weiterbildung an den Entwicklungsfeldern der einzelnen Module ansetzen und mit den Lerninhalten und der Umsetzung im Unterricht verknüpft werden. Die Relevanz und Nützlichkeit für die eigene Unterrichtstätigkeit war der Angelpunkt des Konzepts der Werkstatt Blended Learning. Diese Transferorientierung sollte die entscheidende Bedingung für die Mitarbeitenden bilden, um an diesem Weiterbildungsangebot teilnehmen zu können. In diesem Sinn wird die Teilnahme einer Kollegin aus dem Support-Bereich mit einem vielversprechenden Umsetzungsprojekt auch von allen Beteiligten sehr begrüsst.

- Die Werkstatt selber wurde im Sinne einer idealtypischen Konzeptvorlage im Blended-Learning-Format konzipiert. Die teilnehmenden Dozierenden bearbeiteten zwischen den einzelnen Präsenznachmittagen mit Hilfe von ILIAS Aufgaben, die ihre eigene Lehrtätigkeit betrafen. Die Reflexion dieser Erfahrungen und die Übertragung auf die eigene Lehrtätigkeit war eine wichtige Erfahrungsgrundlage im Lernprozess. Es bestätigte sich einmal mehr eine Binsenweisheit aus der Welt der neuen Medien: Der Kompetenzaufbau muss zwingend an die Umsetzung geknüpft werden.
- Drittes wichtiges Element der Werkstatt Blended Learning war die Motivation der Lehrpersonen. Die Teilnahme war freiwillig und wurde zumindest teilweise finanziell entlohnt. Die Ausrichtung der Lerninhalte orientierte sich stark an den Bedürfnissen der Dozierenden und liess immer wieder Raum für den gegenseitigen Austausch und die Beratung in Fragestellungen aus dem konkreten Unterricht. Dazwischen präsentierten die Teilnehmenden ihre konkreten Projekte, holten das Feedback der Kollegen und Kolleginnen ein und liessen sich von der Expertin beraten. Auch die Frage der Ressourcenplanung und Entgeltung für Lehr- und Moderationsaufgaben in virtuellen Phasen (Angeleitetes Selbststudium) wurde diskutiert und von den anwesenden Leitungsverantwortlichen aufgenommen.

Externe Evaluation

3
vgl. Evaluation Bachelor Soziale
Arbeit, econcept 2007.

Eine externe Evaluation des Bachelor-Studienganges im Sommer 2007³ fokussierte auch die ILIAS-Plattform und deren Bedeutung im Lernprozess. Die Ergebnisse bestätigten die bisherigen Auswertungsergebnisse, zeigen aber ein deutlich differenzierteres Bild. 95 Prozent der Dozierenden gaben an, die Lernplattform zum Bereitstellen von allgemeinen Informationen und Unterlagen zu verwenden. Als E-Learning Element zur Vertiefung von Lerninhalten kommt ILIAS aber nur bei 21 Prozent der Lehrenden zum Einsatz, als Medium zum fachlichen Austausch unter den Studierenden nur bei 18 Prozent. Die Bedeutung von Austausch und Zusammenarbeit in kollaborativen Lernprozessen zwischen den Dozierenden scheint mit 3 Prozent kaum erkannt.

Auch die Befragung der Studierenden zeigte viele Übereinstimmungen mit den internen Evaluationen. Betont wurde beispielsweise, dass die Benutzung von ILIAS von Seiten der Dozierenden zwischen den einzelnen Modulen stark variiert. Während einige Dozierende die Lernplattform nur spärlich zum Upload von Unterrichtsmaterial brauchen, setzen andere sie auch interaktiv zur Bildung von Studiengruppen bzw. Arbeit in Gruppen ein. Rund 80 Prozent der Studierenden sind jedoch der Ansicht, dass die Dozierenden die Lernplattform genügend nutzen. Studierende mit einer gegenteiligen Meinung betonen das uneinheitliche Bild: «Die Dozierenden haben oftmals mehr Mühe mit ILIAS als die Studierenden selbst, aber auch unter den Studierenden gibt es grosse Unterschiede in den Kenntnissen.» Diese Aussage macht deutlich, dass neben dem Kompetenzaufbau im Lehrkörper die Einführung im Studium und allfällige zusätzliche Unterstützungsangebote zu einem umfassenden Entwicklungsansatz gehören.

Wichtiges und positives Ergebnis ist, dass die Mehrheit der Dozierenden (63%) die ILIAS-Plattform in Zukunft gerne vermehrt nutzen möchte, insbesondere als Kommunikationsplattform. Für die Umsetzung werden dabei neben der technischen Unterstützung (48%) vor allem auch zeitliche Ressourcen (92%) gewünscht. Dies macht deutlich, dass die gewählte Entwicklungsstrategie mit dem Konzept der Werkstatt Blended Learning dem Bedürfnis der Dozierenden entspricht und ein adäquates Entwicklungsinstrument ist, auch wenn es aufgrund der weiteren Auswertung sicherlich noch Optimierungsmöglichkeiten gibt.

Lessons Learned

Was sind die Lessons Learned nach diesen ersten Erfahrungen im Blended-Learning-Kompetenzaufbau an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit?

- Zunächst einmal kann nicht genug betont werden, dass dieser Prozess als langfristiger Entwicklungs- und Lernprozess verstanden werden muss, und zwar auf allen Ebenen. Die Dozierenden an den Fachhochschulen sind zurzeit durch den Bologna-Prozess und die vielen weiteren organisationalen Veränderungsprozesse stark belastet. Der zusätzliche

Aufwand für den Kompetenzaufbau mit den methodisch-didaktischen Lernformen der neuen Medien setzt eine hohe Motivation voraus. Gefördert wird diese durch fachliche und vor allem auch ressourcenmässige Unterstützung. Für die verantwortlichen Leitungen bedeutet das, die entsprechenden finanziellen Mittel nicht punktuell oder kurzfristig einzuplanen, sondern als fixe, langfristige Entwicklungskosten zu berücksichtigen.

- Die hohe Frustrationstoleranz, welche der Einstieg in die neuen Medien abverlangt, ist auch für engagierte Dozierende oft demotivierend. Neben fachlichem Coaching und Support können «Best-Practice»-Beispiele im Austausch mit Kollegen und Kolleginnen motivierende Impulse geben. Dabei sind die bescheideneren Projekte ebenso zu berücksichtigen wie umfassendere Konzepte und technische Innovationen. Die Strategie der schrittweisen Entwicklung – des «incremental change» – setzt keine Paukenschläge, ist aber mittel- oder längerfristig für einen grossen Teil der Dozierenden ein erfolgreicher und gangbarer Weg. Werden die Dozierenden als «gate keeper» für E-Learning-Innovationen verstanden, so ist die Orientierung an ihren Bedürfnissen ein Schlüsselfaktor für die nachhaltige Verankerung dieser neuen Lernformen.
- Der Aufbau und die Entwicklung von E-Learning-Kompetenzen ist als umfassender Organisationsentwicklungsprozess zu verstehen. Studieninhalte sind genauso zu integrieren wie die hochschulinterne Zusammenarbeit und der Wissensaustausch über Team und Abteilungen hinweg. Technische und räumliche Aspekte sind ebenso in diese Veränderungsprozesse einzubeziehen wie die Dimension der Personalentwicklung.
- Die Entwicklung lässt sich nicht aufhalten. Neue Tools im Web-2.0-Bereich (siehe Kapitel 8) und eine Generation von Studierenden, welche selbstverständlich im Zeitalter der neuen Medien aufgewachsen sind, lassen kaum Zweifel an der Zukunft digitaler Lernformen offen. Diese Perspektiven gilt es als umfassende Chance zu nutzen. Hier sind die Hochschulen heute gefordert.
- Ziel der Werkstatt Blended Learning ist neben dem Kompetenzaufbau auch die Dokumentation der Lerneinheiten und das Vorstellen von «Best-Practice»-Beispielen. Im Sinne eines Zwischenhaltes möchte das vorliegende Werkstattheft diese Zielsetzung für die Dozierenden der Hochschule Luzern und weitere interessierte Kreise einlösen.

Best Practice oder wie könnte Blended Learning aussehen?

- Wie werden neue Dozierende effizient in ILIAS eingeführt?
 - Wie lässt sich mit einer «WebQuest» didaktischer Mehrwert erzielen?
 - Wie lässt sich mit einer Plattform der Aktionsradius einer Klasse erweitern?
-

Im Rahmen des Kompetenzaufbaus der Dozierenden im Bereich Blended Learning bot die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit im Frühjahr 2007 eine Werkstatt Blended Learning an. Die Teilnahme war freiwillig, melden konnten sich Modulverantwortliche, welche in ihren Lehrveranstaltungen ILIAS interaktiver nutzen wollten und daran interessiert waren, eigene Blended-Learning-Angebote zu konzipieren und zu realisieren. An vier Nachmittagen, verteilt über vier Monate, erarbeiteten die zehn Teilnehmenden Basiswissen zu E-Didaktik und E-Moderation und entwickelten eigene Blended-Learning-Sequenzen.

Die Werkstatt war selber nach dem Prinzip von Blended Learning konzipiert, das heisst, zwischen den einzelnen Präsenznachmittagen erarbeiteten die Teilnehmenden mittels ILIAS Aufträge und lernten so die Perspektive der Studierenden durch eigenes Erleben kennen. Die Reflexion dieser Erfahrungen floss wiederum in die Arbeit an ihren eigenen Blended-Learning-Angeboten ein. Regelmässige Präsentation und Diskussion der Ideen der Teilnehmenden in der Werkstatt unterstützten sie bei ihrer Entwicklungsarbeit. Zwei zusätzliche Follow-up-Nachmittage im folgenden Semester und das Angebot für individuelle Coachings durch die Werkstatt-Leitung sollten sicherstellen, dass die geplanten Angebote fertig entwickelt und reflektiert werden konnten.

Ziele der Werkstatt Blended Learning

Die Teilnehmenden

- kennen die wichtigsten Begriffe rund um Blended Learning und können diese erklären,
- kennen verschiedene Modelle von Blended-Learning-Curricula,
- wissen, welche Elemente des didaktischen Designs in Blended-Learning-Curricula besonders beachtet werden müssen,
- können virtuelle Phasen und Präsenzphasen sinnvoll und gewinnbringend miteinander verknüpfen,
- verfügen über eine Sammlung von mindestens zehn Aufgabentypen für virtuelle Phasen,
- sind sich im klaren über die veränderte Rolle und die neuen Aufgaben der E-Moderation und kennen ein entsprechendes Modell,
- kennen die wichtigsten Erfolgsfaktoren für Blended-Learning-Angebote.

Inhalte/Struktur der Werkstatt Blended Learning

Vorarbeiten	Eigenes Projekt suchen Lektüre Einführungstext
Werkstatt 1	Begriffsklärungen Das Prinzip von Blended Learning (BL) Verzahnung von Präsenz- und virtueller Phase Planung von BL-Konzepten: Struktur-Prozess-Technik
Virtuelle Phase 1	Feedback zum Workshop (Forum) Eigenes Konzept: Struktur planen Lektüre/Forumsdiskussion Wiki
Werkstatt 2	Reflexion virtuelle Phase Werkstatt: Präsentation und Diskussion der Konzepte Aufgaben als Kernstück von BL-Konzepten
Virtuelle Phase 2	Eigenes Konzept: Prozesse planen Lektüre/Forumsdiskussion Wiki Lösung «WebQuest»
Werkstatt 3	Reflexion virtuelle Phase Werkstatt: Präsentation und Diskussion der Konzepte Rollen und Aufgaben der E-Moderation E-Moderationsmodell nach Gilly Salmon
Virtuelle Phase 3	Eigenes Konzept: Aufgaben formulieren Lektüre netzbasierte Kommunikation Begrüßungsmail formulieren Erstellung einer eigenen «WebQuest»
Werkstatt 4	Reflexion virtuelle Phase Werkstatt: Präsentation und Diskussion der Konzepte Schwierige Situationen in der E-Moderation

Es zeigte sich schnell, dass die Erarbeitung von Blended-Learning-Angeboten zeitaufwändig ist und am sinnvollsten in kleinen Schritten angegangen wird. In diesem Kapitel werden drei Beispiele vorgestellt, die sich aus der ersten Werkstatt Blended Learning entwickelten und im Wintersemester 2007/08 bereits realisiert wurden. Andere Angebote sind noch in Arbeit. Ein viertes Beispiel beschreibt den Einsatz einer weiteren Plattform der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit für den internationalen Austausch zwischen einer Klasse in Luzern und einer Workshop-Gruppe in Yaoundé, Kamerun. Die Beispiele sind nicht spektakulär, aber sie geben realistische Ideen zum erweiterten Einsatz von ILIAS im Unterricht und zeigen auf, wie eine Lernplattform nicht nur als Ablage für Unterrichtsmaterialien, sondern auch für Interaktion und den kontinuierlichen Aufbau von Wissen genutzt werden kann.

ILIAS-Einführung für neue Dozierende

Ausgangslage



Jennifer Bierfert
Mitarbeiterin
Organisation & Administration

Um die Einführung neuer Dozierender in die Arbeit mit der Lernplattform ILIAS zu optimieren, wurde im Rahmen der Werkstatt Blended Learning ein einfaches, schlankes Schulungsangebot entwickelt. Natürlich bot es sich an, die ILIAS-Einführung nicht ausschliesslich «face-to-face» durchzuführen, sondern die Möglichkeiten der Plattform direkt zu nutzen und die Schulung als Blended-Learning-Angebot zu konzipieren. Das Angebot richtet sich an neue Dozierende oder interessierte Mitarbeiter/innen Organisation und Administration im Bachelor-Studium der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Es handelt sich um eine Schulung für eine einzelne Person oder eventuell eine kleine Gruppe von neuen Mitarbeitenden. Daher ist die zeitliche und zum Teil auch die inhaltliche Struktur flexibel:

- Der Zeitpunkt der Schulung sowie die Abstände zwischen dem persönlichen Austausch (Präsenztreffen) können individuell abgesprochen werden.
- Der zeitliche Aufwand hängt stark von den Vorkenntnissen und Wünschen jedes Teilnehmenden ab.

Die Schulung ist gegliedert in eine Vorbereitung, einen persönlichen Austausch mit der/ dem Dozierenden und eine Nachbereitung. Danach können bei Bedarf Termine für weitere Themen abgemacht werden.

Ziele der Einführung

Die Einführung will folgende Ziele erreichen: Die Teilnehmer/innen

- kennen die Struktur und die wichtigsten Funktionen von ILIAS und können diese praktisch umsetzen,
- wissen, wie sie die Plattform im Unterricht einsetzen können,
- haben einen Überblick über weiterführende Möglichkeiten (z.B. Foren, Umfragen, Wiki),
- wissen, wo sie Anleitungen finden,
- kennen die Qualitätsstandards für den Einsatz von ILIAS im Bachelor-Studium der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
- sind motiviert mit ILIAS zu arbeiten.

Auftrag/Überblick über das Angebot

In den drei Phasen der Schulung werden folgende Themen behandelt:

Vorbereitung (schriftliche Unterlagen):

- ILIAS: Was ist das?
- Einstieg in ILIAS
- Der Persönliche Schreibtisch
- Das Persönliche Profil
- Das Magazin
- Einrichten des Persönlichen Schreibtischs
- Herunterladen von Dokumenten
- Abmelden von ILIAS

Persönlicher Austausch:

- Rückblick Vorbereitung; Klärung offener Fragen
- ILIAS-Struktur
 - a) allgemein
 - b) Struktur Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Bachelor: Module, Praxisfenster etc.
 - c) Qualitätsstandards
- ILIAS-Anwendung
 - a) Ordner einrichten, Dateien hochladen, PDF erstellen, Texte einscannen, Bearbeitungsmodus
 - b) Mailen über ILIAS

Nachbereitung (schriftliche Unterlagen):

- Modul einrichten: Ordner erstellen und Dokumente hochladen
- Webordner
- Mailen über ILIAS
- Dateiaustausch Ordner und Briefkasten
- Weitere ILIAS-Funktionen

Die Unterlagen für die Vorbereitung und die Nachbereitung bestehen aus Anleitungen mit integrierten Übungsaufgaben. Die Teilnehmer/innen der Schulung können damit selbstständig Schritt für Schritt die grundlegenden ILIAS-Funktionen ausprobieren. Hier ein Auszug aus dem Angebot:

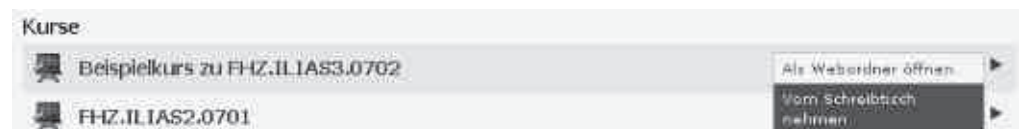
Einrichten des Persönlichen Schreibtischs

Es ist sinnvoll, auf dem Persönlichen Schreibtisch nur die Angebote (Module, Ordner oder Dateien) abzulegen, auf die du häufig zugreifen möchtest.

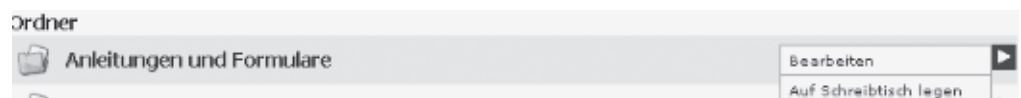
Du kannst jederzeit neue Angebote auf den Persönlichen Schreibtisch holen und nicht mehr interessante von dort entfernen. Über das Magazin kannst du immer alle Angebote, für die du eine Berechtigung hast, anwählen.

Übung 4

- Klicke auf das Register «Persönlicher Schreibtisch» und dort auf «Übersicht».
- Entferne die Module («Kurse» in der ILIAS-Sprache) vom Persönlichen Schreibtisch, die für dich weniger relevant sind, indem du mit der Maus auf den Pfeil rechts gehst und «Vom Schreibtisch nehmen» auswählst:



- Wechsle anschliessend wieder in das Magazin und klicke dich durch folgenden Pfad: *Magazin > Soziale Arbeit > Dozierende HSLU-SA*
- Wähle beim Ordner «Anleitungen und Formulare» «Auf Schreibtisch legen»:



- Suche im Magazin nach anderen Angeboten, die dich interessieren, und lege sie ebenfalls auf den Persönlichen Schreibtisch.
- Kontrolliere, ob auf deinem Persönlichen Schreibtisch nun die gewünschten Angebote abgelegt sind.

Realisierung

Nachdem das Konzept steht und die entsprechenden Anleitungen und Unterlagen erstellt sind, kann das Angebot jederzeit ohne lange Vorlaufzeit eingesetzt werden. Eine neue Organisations- & Administrations-Mitarbeiterin und ein neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter wurden mittlerweile bereits mit diesem Angebot in ILIAS eingeführt.

Mit beiden wurde jeweils ein Präsenztermin vereinbart. Vorgängig wurde der Auftrag zur Vorbereitung per E-Mail verschickt. Da bei den Teilnehmenden bezüglich Vorbereitungsauftrag keine Unklarheiten auftauchten, konnten im persönlichen Austausch innerhalb von etwa einer halben Stunde die vorgesehenen Themen besprochen und je nach Arbeitsbereich und Interessenlage zusätzliche ILIAS-Funktionen erklärt werden. Anschliessend erhielten die Teilnehmenden jeweils Nachbereitungsmaterial zur Vertiefung ihrer ILIAS-Kenntnisse.

Lessons Learned

- Die ILIAS-Schulung sollte jeweils möglichst zu Beginn der Arbeit an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit erfolgen. So machen sich Dozierende und Mitarbeitende schnell mit diesem Tool vertraut und nutzen es auch.
- Der Blended Learning Ansatz hat sich bewährt. Jede/r Teilnehmer/in kann selbstständig, zeitunabhängig und im eigenen Tempo die Übungsaufgaben bearbeiten und die ILIAS-Funktionen ausprobieren. Die schriftlichen Unterlagen sind allgemein gehalten und konzentrieren sich auf die wichtigsten ILIAS-Anwendungen. Daher sind sie für alle Mitarbeiter/innen geeignet, unabhängig von deren Vorkenntnissen und Interessen. Der persönliche Austausch wird jeweils abgestimmt auf die Funktion und die Aufgaben der betreffenden Dozierenden oder Mitarbeitenden. Im persönlichen Treffen wird auf individuelle Fragen und Wünsche eingegangen.
- Es ist von Vorteil, wenn der Einstieg in ILIAS mit einfachen, klaren Aufgaben erfolgt, sodass bei neuen Nutzern keine unnötigen Berührungängste auftauchen.

«Als neuer Mitarbeiter der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit war eine meiner ersten Tätigkeiten die Bekanntmachung mit ILIAS. Mithilfe der schlanken ILIAS-Schulung konnte ich in einem ersten Schritt selbstständig mit ILIAS Bekanntschaft schliessen. Die gut verständlichen, mit diversen Screenshots versehenen elektronischen Schulungsunterlagen mit kleinen Übungen sind praktisch und hilfreich.» Lucas Haack

Systematisierung von virtuellen Suchprozessen

Ausgangslage



Dr. Marius Metzger
Dozent/Projektleiter

¹
Vgl. Moser, Heinz (2000):
Abenteuer Internet.
Lernen mit WebQuests.
Zürich: Pestalozzianum.

Im Modul «Jugend» setzen sich dreissig Studierende der Studienrichtungen «Sozialarbeit» und «Soziokulturelle Animation» in einem ersten Teil mit dem Ansatz der Lebensweltorientierung und in einem zweiten Teil mit Praxisfeldern der Jugendhilfe und Jugendförderung auseinander. Die Studierenden erstellen als Leistungsnachweis ein Cliquenraster eines jugendlichen Lebensraums und leiten daraus Konsequenzen für die Sozialarbeit oder die Soziokulturelle Animation ab.

Im Rahmen des Moduls wurde mit den Studierenden eine so genannte «WebQuest» durchgeführt, damit sie ihre Kenntnisse über das Problemverhalten Jugendlicher verbessern und erweitern konnten. Eine «WebQuest» (*Quest*: engl. für Suche) stellt einen angeleiteten, strukturierten, entdeckungsorientierten und selbstständigen Lernprozess dar, wobei das Internet – aber auch andere Quellen – zur Bearbeitung einer bestimmten Aufgabe verwendet wird.¹ Im Rahmen des Moduls sollten die Studierenden durch dieses Vorgehen ihre Kenntnisse über das Problemverhalten Jugendlicher verbessern und erweitern. In diesem Beispiel ist die «WebQuest» in das gängige Schema unterteilt: Thema, Aufgabenstellung, Ressourcen, Vorgehen und Präsentation.

Auftrag

Die Studierenden erhielten folgenden Auftrag:

«WebQuest»: Problemverhalten von Jugendlichen

Thema

Von Problemverhalten spricht man, wenn Jugendliche sich in ihrer eigenen Entwicklung und/oder andere in ihrer Entwicklung gefährden. In der Regel wird das Problemverhalten Jugendlicher in zwei Bereiche unterteilt: internalisiertes und externalisiertes Problemverhalten.

Internalisiertes Problemverhalten beeinträchtigt in erster Linie die betroffene Person selbst, während die damit verbundenen Schwierigkeiten für das Umfeld nicht immer klar erkennbar sind. Gleichwohl ist ein frühzeitiges Erkennen solcher Schwierigkeiten existenziell bedeutsam, da das internalisierte Problemverhalten letztlich in Selbstzerstörung mündet. Depression und Essstörungen stellen zwei typische Formen von internalisiertem Problemverhalten dar.

Externalisiertes Problemverhalten ist demgegenüber für das Umfeld eindeutiger bestimmbar und zieht so auch grössere Aufmerksamkeit auf sich. Die immer wieder in die Schlagzeilen geratende Jugendgewalt und -kriminalität ist Ausdruck dieses grossen öffentlichen Interesses. Alle Varianten des aggressiven Verhaltens sowie der Drogenmissbrauch stellen zwei typische Formen von externalisiertem Problemverhalten dar. Das Ziel der Arbeit mit Jugendlichen besteht primär darin, entwicklungsfördernde Prozesse anzuregen und entwicklungsgefährdende Kreisläufe zu durchbrechen. Individuelle Risikofaktoren müssen identifiziert werden, damit sie möglichst ausgeschaltet oder kompensiert werden können. Interessanterweise führt eine Summierung von Risikofaktoren nicht zwingend zu einer problematischen Entwicklung, was auf Schutzfaktoren wie beispielsweise eine gute Einbindung in soziale Netzwerke zurückgeführt werden kann. Die Identifikation von Schutzfaktoren stellt somit eine Möglichkeit dar, durch deren Förderung eine Immunisierung gegen Risikofaktoren zu erreichen. Entwicklungsfördernde Arbeit mit Jugendlichen konzentriert sich daher vermehrt auf die Identifikation und Förderung von Schutzfaktoren.

Aufgabenstellung

Bereitet eine zehnminütige Präsentation für den nächsten Kurstag vor, welche die folgenden Fragen beantworten soll:

- Was wird unter dem jeweiligen Problemverhalten verstanden?
- Wie häufig tritt es auf (Prävalenz)?
- Welche Lebenswelten sind besonders betroffen?
- Welche Möglichkeiten der Prävention, Früherkennung und Behandlung gibt es?

Erstellt mit den bei der «WebQuest» gesammelten Links eine kommentierte Link-Sammlung, welche ihr am nächsten Kurstag mitbringt.

Ressourcen

Für die Erstellung der Präsentation sollt ihr euch – neben den Informationen aus dem Internet – auch auf die ausgewählte Literatur (vgl. Literaturliste) beziehen.

Vorgehen

Plant bereits vor der Vorbereitungsphase euer Vorgehen. Wie arbeitet ihr arbeitsteilig? Was diskutiert ihr miteinander? Wer macht was bis wann? Etc.

Präsentation

Erstellt eine zehnminütige Präsentation für den nächsten Kurstag. Als Grundlage und Hilfsmittel für diese Präsentation sollt ihr ein Hand-out mit hilfreichen Links (vgl. oben) erstellen.

Lessons Learned

- Der Einsatz der «WebQuest» hat sich sowohl aus der Sicht der Studierenden als auch aus meiner Sicht bewährt. In Bezug auf die inhaltliche Auseinandersetzung wurde besonders die Kombination von Fachliteratur mit Internetquellen geschätzt. Eine Studentin bemerkt dazu: «Es war spannend, zu sehen, wie verschiedene Internetseiten dieses Thema aufbereiten. Die Qualitätsunterschiede sind gross und dennoch bietet jede Seite etwas.» Einschränkend ist jedoch herauszustellen, dass meines Erachtens an die «WebQuest» anschliessend eine aktive Form der Verarbeitung im Kontaktstudium folgen muss. So gibt eine Studentin zu Recht zu bedenken, dass sich dieses Vorgehen dazu eignet, «um einen Einblick in die verschiedenen Themen zu erhalten, für einen vertieften Austausch sind Kontaktgespräche besser». Im Modul wurde dieser vertiefte Austausch über ein Gruppenpuzzle² realisiert, was sich sehr bewährte.
- In Bezug auf die Organisation des angeleiteten Studiums wurde von den Studierenden besonders geschätzt, dass sie diese Aufgabe zeit- und ortsungebunden bearbeiten konnten, wenngleich dadurch der direkte Kontakt mit den anderen Studierenden nur noch eingeschränkt möglich ist. Auf diese Problematik verweist ein Student wie folgt: «Dies ermöglicht Gruppenarbeiten von zu Hause aus. Der direkte Kontakt bleibt aus, was ich jedoch nicht tragisch finde, da wir in vielen Modulen Gruppenarbeiten machen müssen, die Anwesenheit voraussetzen.» Im Rückblick zu problematisieren war dagegen meine nicht genauer spezifizierte Vorgabe zur Art der Arbeitsorganisation der Gruppen. Da die Vorgaben zu wenig eindeutig waren, haben sich einzelne Studierende für den gegenseitigen Austausch über E-Mail-Verkehr organisiert, was als mühsam erlebt wurde. Bessere Erfahrungen haben dagegen Studierende gemacht, die sich selbstständig über Wikis oder Foren organisiert haben. In Zukunft werde ich daher prüfen, ob die «WebQuest» mit dem Einsatz von Wikis ergänzt oder als Einzelarbeit organisiert werden soll.
- Abschliessend ziehe ich eine positive Bilanz über den Einsatz der «WebQuest» und werde diese – mit entsprechenden Anpassungen – auch künftig wieder einsetzen. Der Aufwand für die Erstellung solcher Aufgaben zahlt sich insbesondere aus, wenn man anschliessend Rückmeldungen wie folgende erhält.

«Bis anhin hatte ich Mühe, mich mit ILIAS anzufreunden. Seit dem Einsatz in diesem Modul habe ich einen besseren Zugang gefunden.» Studentin aus dem Modul «Jugend»

²
Frey-Eiling, Angela, Frey, Karl
(2002): Das Gruppenpuzzle.
In: Jürgen Wiechmann (Hrsg.),
Zwölf Unterrichtsmethoden.
Vielfalt für die Praxis (3. Aufl.),
S. 50–57. Basel: Beltz.

Werkzeugkoffer

Ausgangslage



Karolin Linker
Projektleiterin/Dozentin

Im Methodik-Modul «Interventionen in der Soziokulturellen Animation» wird anhand eigener Praxissituationen sowie durch Einblicke in soziokulturelle Tätigkeitsfelder das Zusammenspiel von Theorie und Praxis ausgelotet. Die Studierenden setzen sich zu Beginn mit den handlungsleitenden Prinzipien der Soziokulturellen Animation auseinander. Während des Semesters fließen dann zahlreiche Beispielsituationen aus ihrer Praxis in den Unterricht ein. Es werden methodische Lösungsansätze gesucht und Zuordnungen zu den Interventionspositionen hergestellt. Dieses Material, das sich im Lauf des Semesters ansammelt, bleibt normalerweise verstreut bei den einzelnen Studierenden und wird nirgends zusammengefasst abgelegt.

Ziel dieser Blended-Learning-Sequenz ist, dass die Studierenden auch nach Abschluss des Moduls ihre «gesammelten Werke und Erkenntnisse» greifbar haben und als eine Art Werkzeug- und Ideenkoffer weiter nutzen können. Um dies zu erreichen, soll gemeinsam versucht werden, auf ILIAS ein Wiki aufzubauen (http://elearning.hslu.ch/ilias/wiki.php/hslu/wiki_Interventionen_SKA). Wikis kennen die meisten Studierenden bereits von Wikipedia. Der dortige Eintrag lautet: «Ein Wiki (hawaiisch für «schnell»), seltener auch WikiWiki und WikiWeb genannt, ist eine Sammlung von Webseiten, die von den Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch direkt online geändert werden können. Wikis ermöglichen es verschiedenen Autoren, gemeinschaftlich an Texten zu arbeiten.» Das Modul-Wiki könnte zukünftig die Basis für weitere Moduldurchführungen sein und auch anderen Studierenden und Dozierenden zur Verfügung gestellt werden. Nach und nach entstünde so ein «Praxis-Handbuch Interventionen in der Soziokulturellen Animation». Denkbar wäre zudem eine Verknüpfung mit Wikipedia, sodass ein breiterer Kreis von Interessierten Zugriff auf die Sammlung hätte.

Auftrag

Die Studierenden erhielten in Gruppen Arbeitsaufträge, konnten aber auch unabhängig davon das Wiki in allen Bereichen ergänzen und bearbeiten. Im Forum wurden aktuelle Fragen und Probleme behandelt.

Auftrag für die erste virtuelle Phase (gekürzt):

Werkzeugkoffer «Interventionen in der Soziokulturellen Animation»

- Fügt eine neue Unterseite auf der Wiki-Seite «Prinzipien» zu eurem gewählten Thema ein. Wenn ihr in der Prinzipienliste auf euer Thema klickt, erscheint die neu zu bearbeitende Seite (Menge: mind. 5000 Zeichen, inkl. Leerzeichen).
- Entwickelt den Inhalt eures Unterkapitels aus der Pflichtlektüre, eurem Gesprächsprotokoll, euren eigenen Erfahrungen und weiteren Recherche-Ergebnissen. Ihr könnt auch auf konkrete Projekte, «Best-Practice»-Beispiele oder andere Fälle aus der Praxis hinweisen.
- Gebt jeweils Quellen und Literatur genau an. Ihr könnt zum Beispiel einen Anker auf die Wiki-Literaturliste oder externe Links auf ILIAS oder ins Internet setzen. (Beispiele findet ihr in den einleitenden Zeilen. Schaltet notfalls den Bearbeitungsmodus ein, um die Codes sehen und kopieren zu können.)
- Formatiert euren Eintrag durch Titel (fett) und Absätze möglichst einfach und übersichtlich. Vielleicht habt ihr auch Lust, Fotos oder Grafiken einzubinden.
- Strukturiert euren Text, z.B.: Erläuterung des gewählten Prinzips, Begründung, Theoriebezüge, Praxisbeispiele, zielgruppenspezifische Aspekte, «Stolpersteine», historischer Kontext o.ä., Literaturangaben, Quellen, Links.
- Bei Fragen und Problemen nutzt unser ILIAS-Forum.

Realisierung

Noch vor Semesterbeginn wurde das Wiki auf ILIAS eingerichtet. Die Struktur musste gut überlegt werden, damit die Studierenden einerseits einen Rahmen vorfinden, aber andererseits nicht zu sehr eingeschränkt werden. Auf die Hauptseite wurden eine Vorbemerkung, ein kurzer Text über professionelles Handeln sowie die Zugänge zu den sechs Kapiteln gesetzt. Sie sechs Kapitel waren:

1. Definitionen und Berufsfelder
2. Handlungsmodell und Interventionspositionen
3. Literatur und Quellen
4. Prinzipien
5. Kurs Montag
6. Kurs Dienstag



Abb. 2 :
Einstiegsseite Wiki
«Interventionen in der Sozio-
kulturellen Animation»

Am ersten Modultag wurden einsatzfähige Arbeitsgruppen zu je vier bis fünf Studierenden gebildet. Wichtig war, dass in jeder Gruppe mindestens eine computer-, eine medien-, eine text- und eine praxiserfahrene Person vertreten waren. Für die Einführung in das Bearbeiten von Wikis waren im Kontaktstudium zwei Lektionen mit Unterstützung des E-Learning-Beauftragten der Hochschule Luzern, Marco Sommer, eingeplant. In dieser Einführung richteten die Studierenden bereits im Rahmen einer Übung ihre persönlichen Wiki-Seiten in den Kurskapiteln ein.

Der erste Auftrag lieferte bereits eine grosse Menge an Texten und Bildern im Wiki-Kapitel «Prinzipien». Es wurde aber auch deutlich, dass im weiteren Verlauf des Moduls mehr Zeit als vorhanden für die redaktionelle Bearbeitung benötigt wurde. In den nächsten Unterrichtsphasen wiederum waren die Dozierenden nicht gut genug über die Möglichkeiten des Wikis informiert, sodass die Einbindung nicht gelang. Erst gegen Ende des Semesters kam das Wiki wieder intensiver ins Spiel.

Lessons Learned

- Die Planung der Wiki-Struktur muss sehr genau und weitsichtig sein, damit sich die Beteiligten gut darin zurechtfinden und sie dem Unterrichtsablauf entspricht. Die Grundstruktur sollte während des Semesters nicht geändert werden müssen.
- Es muss immer mit individuellen Vorbehalten einzelner Studierender (und Dozierender) in Bezug auf Blended Learning gerechnet werden. Daher sollten die Vorteile und der Nutzen des Ganzen frühzeitig und deutlich dargestellt und Sorgen aus dem Weg geräumt werden.
- Das Arbeiten mit Wiki braucht eine gewisse Übung, und man muss dranbleiben. Daher ist es sinnvoll, immer wieder kleine Aufgaben zu geben und keine grösseren zeitlichen Lücken entstehen zu lassen.
- Das Spektrum von einfachen Einträgen bis zu komplizierten Wiki-Nutzungen kann nur ausgeschöpft werden, wenn genügend Zeit zur Verfügung steht oder wenn begeisterte Studierende am Werk sind, die in ihrer Freizeit daran weiterarbeiten.
- Die Form der Rückmeldungen auf Wiki-Einträge kann auf verschiedene Weise erfolgen: in erster Linie durch die weitere Bearbeitung der Seite, als Mail an den/die Verfasser/in oder auch mündlich im Unterricht.
- Es sollten unbedingt (Lern-)Gruppen gebildet werden, die sich von ihren Fähigkeiten und Interessen her ergänzen.

Virtuelles Meeting Luzern/Yaoundé

Ausgangslage



Maja Graf
lic. phil. I/EMBA HSG
Experte für Neue Lerntechnologien
Projektleiterin E-Learning

ILIAS ist eine hilfreiche, einfach zu bedienende Lernplattform für die Arbeit innerhalb der Hochschule Luzern, jedoch weniger geeignet für den internationalen Austausch mit anderen Organisationen, wie ihn der Bereich Soziale Arbeit für diverse Projekte (z.B. Fieldwork) und Angebote (z.B. MAS-Programm International Community Development) anstrebt und gezielt fördert. Darum erwarb die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit Anfang 2007 Rechte an einer weiteren Internetplattform, genannt «Knowledge-Exchange-Plattform» (www.knowledge-exchange.ch), kurz KEP. Das bot die Chance für ein kleineres Projekt innerhalb des Moduls «Entwicklungspolitik», in welchem es darum ging, dass fünf Studierende ethische Fragen zur Tschad–Kamerun-Pipeline aufarbeiteten und diese im Kontaktstudientag Anfang Februar «real-time» mit Teilnehmenden eines internationalen Workshops zum Thema Community Development in Yaoundé, Kamerun, diskutierten. Am Workshop in Afrika nahm auch Prof. Bernard Wandeler, Leiter Team Hauptstudium Soziokultur an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, teil. Der Workshop wurde von einem Schweizer Experten geleitet, sodass gute Kontakte nach Afrika garantiert waren. Für den Kontaktstudientag vom 8. Februar 2007 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bereitete die Projektgruppe eine Präsentation vor und organisierte ein virtuelles Meeting zwischen der Klasse in der Schweiz und Workshop-Teilnehmenden in Kamerun in einer synchron geführten Forumdiskussion auf KEP.

Auftrag

Die Studierenden erhielten folgenden Auftrag:

Projekt KEP

1. Recherche Projekt «Tschad–Kamerun-Pipeline»

Recherchieren Sie Material und Informationen zum Projekt «Tschad–Kamerun-Pipeline», zum Beispiel unter:

- www.worldbank.org (Website der Weltbank mit vielen Instrumenten und Unterlagen),
- Links auf KEP,
- Dokumente auf KEP.

Erstellen Sie daraus eine übersichtliche Kurzbeschreibung des Pipeline-Projekts, welche verschiedene Aspekte dokumentiert, zum Beispiel:

- ethische Aspekte,
- wirtschaftliche Aspekte,
- politische Aspekte.

Laden Sie die Dokumentation auf KEP hoch.

2. Vorbereitung der Präsenzsequenz mit virtuellem Meeting vom 8. Februar 2007

- Organisieren Sie am Kontaktstudientag eine Sequenz zu Ihrem Thema.
- Moderieren Sie die Sequenz, inkl. Forumdiskussion.

Die Sequenz könnte zum Beispiel wie folgt ablaufen:

Evtl. Vorbereitung Klasse (30'):

Kurze Recherche mit Leitfragen auf KEP: Worum geht es beim Pipeline-Projekt?

Kontaktstudium

30' Präsentation: Welche ethischen Aspekte werden im Pipeline-Projekt aktuell?

40' KEP: Begrüssung durch Bernard Wandeler (Yaoundé) via KEP: Was machen wir hier? Was haben wir im Workshop in Afrika erreicht? Forumdiskussion mit Bernard Wandeler bzw. Teilnehmenden des Workshops.

20' Verarbeitung der Diskussion in der Klasse: Welche Fragen haben sich geklärt, welche sind offen geblieben? Offene Fragen in Forum auf KEP stellen.

Realisierung

Der Modulverantwortliche, Prof. Bernard Wandeler, besprach den Auftrag mit den Studierenden im Dezember 2006. Im Januar wurde der Einsatz von KEP zwischen einem Mitglied der Projektgruppe und der Verantwortlichen für KEP, Maja Graf, diskutiert. Allerdings befand sich die Plattform erst im Aufbau und war noch nicht öffentlich zugänglich, was sich für die Vorbereitungen der Gruppe als hinderlich erwies. Bis zum 5. Februar wurde sowohl durch Bernard Wandeler und Dominique Steiner, den Workshop-Koordinator, als auch durch die Schweizer Projektgruppe Material gesammelt und auf KEP hochgeladen. Die Projektgruppe erstellte anhand des recherchierten Materials eine aufschlussreiche Präsentation über die Pipeline. Sie erarbeitete zudem einen detaillierten Fragenkatalog für die Workshop-Teilnehmenden in Yaoundé und stellte diesen einige Tage vor dem virtuellen Meeting auf die Plattform. Auch aus dem Workshop in Afrika selber wurden Fotos und Referate übermittelt, welche sofort auf KEP hochgeladen wurden.

Im Kontaktstudium vom 8. Februar präsentierte die Projektgruppe ihre PPT-Dokumentation über das Pipeline-Projekt. Das Thema löste viel Betroffenheit und intensive Diskussionen aus. Das virtuelle Meeting gestaltete sich schwierig: Infolge wiederholter Stromausfälle in Yaoundé kam die ersten Beiträge der afrikanischen Workshop-Teilnehmenden erst nach ca. 45 Minuten, was die Teilnehmenden in Luzern irritierte, weil der Grund für die Verspätung nicht klar war. Die Klasse in Luzern war technisch eher schlecht ausgerüstet, standen doch nicht genügend Laptops und kein Beamer zur Verfügung. Als die afrikanischen Beiträge endlich eintrafen, las die Klasse diese mit grossem Interesse, diskutierte sie intensiv, kam so selber wiederum in Zeitnot und reagierte ihrerseits nicht schriftlich. Es zeigte sich zudem, dass einige Studierende weder über genügend Französisch- noch Englisch-Kenntnisse verfügten, um der Diskussion wirklich folgen zu können. Auch das brachte weitere Verzögerungen. Von Seiten der nur am Rande involvierten Dozentin dieses Tages wurde die Situation in Luzern als eher chaotisch beschrieben. Neben den methodischen Schwierigkeiten fiel das virtuelle Meeting unglücklicherweise auch noch mitten in die Diskussion der Klasse darüber, inwieweit Entwicklungszusammenarbeit meist westlich gesteuert und aufoktroiert sei. In diesem Kontext wurde der Einsatz einer Internetplattform wie KEP als weiteres Beispiel für westliche Hegemonie-Ansprüche interpretiert.

Aufgrund der Erfahrungen des virtuellen Meetings vom 8. Februar wurde eine Woche später ein zweites angesetzt, an welchem in Luzern nur die fünf Mitglieder der Projektgruppe und vier Teilnehmende in Afrika (dieselben wie am ersten Meeting) teilnahmen. Dieses zweite virtuelle Meeting erwies sich als effizient und lehrreich. Nach entsprechenden methodischen Hinweisen verlief die Diskussion gut, man ging aufeinander ein.

Lessons Learned

- Der Einsatz einer Internetplattform im und für den Unterricht braucht genügend Vorlaufzeit: Die Plattform muss den Beteiligten frühzeitig zur Verfügung stehen, sodass sie sich Übersicht verschaffen und sie kennen lernen können. In diesem Fall war die Vorlaufzeit eindeutig zu kurz und der (zwar bescheidene) zeitliche Aufwand zum Kennenlernen der Plattform wurde zudem unterschätzt.
- Wird im Kontaktstudium eine Internetplattform eingesetzt, braucht es entsprechende Infrastruktur. Je nach Ablauf des virtuellen Meetings brauchen alle (oder mindestens die Hälfte der Studierenden) Zugang zu einem Laptop und zum Internet; allenfalls genügt auch eine Beamer-Projektion, die alle lesen können. Im internationalen Austausch ist darauf zu achten, dass die technische Infrastruktur auf beiden Seiten vorhanden und stabil ist. Zudem ist die Frage der Verständigungssprache im Voraus zu klären, und allenfalls müssen entsprechende Übersetzungsmöglichkeiten eingeplant werden.
- Auf die sorgfältige und detaillierte Vorbereitung des Ablaufs der entsprechenden Sequenz ist grosses Augenmerk zu richten. Insbesondere die Durchführung eines virtuellen Meetings mit einer Klasse ist anspruchsvoll und muss genau geplant werden. Je nach Moderationsfähigkeiten und -erfahrungen der Studierenden braucht es dafür mehr oder weniger Coaching.
- Das Ziel des Einsatzes der Internetplattform muss klar formuliert sein. In diesem Fall ging es um die Aufarbeitung und Diskussion des Pipeline-Themas (Fachinhalt) und einen direkten Austausch mit afrikanischen Kolleginnen und Kollegen. Das wurde jedoch von eini-

- gen Studierenden nicht verstanden; für sie überlagerte der Einsatz der Internetplattform (die technische Möglichkeit) das inhaltliche Ziel. Das irritierte und stiftete Verwirrung.
- Alle Beteiligten sollten das Handling der Plattform wenn möglich vorgängig getestet und geübt haben, sodass im eigentlichen Austausch dann effizient gearbeitet werden kann. Zudem brauchen mindestens einige der Beteiligten (minimale) Kenntnisse der Regeln einer Forumdiskussion: Wer begrüsst? Wer stellt sich vor? Welche Fragen sollen diskutiert werden? Wer moderiert die Diskussion? Wie und wann verabschiedet man sich?
 - Um die Diskussion vertiefen zu können, empfiehlt sich eine Reduktion auf einige wenige Fragen.
 - Trotz aller Turbulenzen und Schwierigkeiten zeigte sich in der Evaluation, dass die Projektgruppe in Luzern viel profitiert hatte von ihrer Arbeit und das virtuelle Meeting als sinnvolles, interessantes Experiment sah. Auch die vier teilnehmenden afrikanischen Studierenden (Doktoranden) zeigten grosses Interesse am virtuellen Meeting und waren gut vorbereitet.

«Ich finde, der Einsatz der Projektgruppe hat sich gelohnt. Ich habe viel gelernt. Besonders interessant fand ich, die reale Situation in Afrika <live> zu erleben.» Sabine Nadler, Mitglied Projektgruppe

Weitere Ideen für den Einsatz der «Knowledge-Exchange»-Plattform im Unterricht

Im Folgenden werden einige weitere Möglichkeiten für den Einsatz von KEP skizziert. Die Aufträge können von einzelnen Studierenden oder als Gruppenarbeit ausgeführt werden.

Dokumente verschlagworten (einfacher Auftrag)

Einen Fachartikel lesen, verstehen, allenfalls übersetzen und mit den entsprechenden Schlagwörtern («Tags») versehen.

Internet-Recherche 1 (einfacher Auftrag)

- Internet-Recherche zu einem speziellen Aspekt von «Community Development» auf KEP (also nur im dort vorhandenen Material, dieses entsprechend aufstocken).
- Zusammenfassungen erstellen und auf KEP Kommentare zu Dokumenten eingeben
Jeweils im Kontaktstudium Präsentation der wichtigsten Ergebnisse, Thesen etc., Vertiefung durch Diskussion, Pro-und-Kontra-Diskussionen etc.

Internet-Recherche 2 (etwas anspruchsvoller)

- Internet-Recherche zu einzelnen Aspekten von «Community Development»: Suche nach interessanten, relevanten Artikeln, Texten, Videos, Links (Mindestzahl vorgeben).
- Zusammenfassungen erstellen.
- Texte, Artikel etc. auf KEP stellen, mit Kommentar versehen.
Im Kontaktstudium Präsentation der wichtigsten Ergebnisse, Thesen etc., Vertiefung.

Dokumentation «Case Studies»

- Recherche und Dokumentieren von «Case Studies».
- Ablage der «Case Studies» auf der Plattform.

Struktur gestalten oder was ist Blended Learning?

- Was ist das Prinzip von Blended Learning?
- Wie werden Blended-Learning-Angebote geplant?
- Worauf ist bei der Ausgestaltung von Lernaufträgen zu achten?



Maja Graf
lic. phil. I/EMBA HSG
Expertin für Neue Lerntechnologien
Projektleiterin E-Learning

Im Rahmen der Werkstatt Blended Learning setzten sich die Modulverantwortlichen mit Fragen zu einer möglichen E-Didaktik auseinander. Schnell wurde klar, dass es so etwas wie eine eigentliche E-Didaktik für Blended Learning nicht gibt (und auch nicht braucht), dass auch neuartige Angebote auf den gängigen didaktischen Prinzipien des Unterrichts an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit aufgebaut werden. Das folgende Kapitel stellt Blended Learning in den Rahmen der Lernkultur der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, klärt Begriffe und zeigt auf, was bei der Entwicklung von Blended-Learning-Aufgaben zu berücksichtigen ist.

«Insbesondere für die Organisation des Angeleiteten Selbststudiums helfen mir E-Learning-Elemente dabei, meinen didaktischen Gestaltungsspielraum zu erweitern.» Dr. Marius Metzger, Projektleiter/Dozent

Einbettung in die Lernkultur

Blended Learning bedeutet «vermisches Lernen» oder «integriertes Lernen» und meint eine Form des Lernens, in welcher Präsenzveranstaltungen mit PC- und internetbasiertem Lernen kombiniert werden. Dieser Ansatz eignet sich insbesondere für das Angeleitete Selbststudium und passt zu den Lernformen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, nimmt er doch deren Lernformen mit der Unterscheidung zwischen Kontaktstudium und Selbststudium auf.

Kontaktstudium (KS)

Von den Dozierenden gestalteter Präsenzunterricht

Angeleitetes Selbststudium (ASS)

Studierende erarbeiten nach Vorgaben der Dozierenden in Gruppen oder einzeln in einem definierten Zeitraum Studienaufträge.

Individuelles Selbststudium (IS)

Vertiefte Auseinandersetzung mit Studieninhalten anhand von Unterrichtsunterlagen und Pflichtlektüre

Praxisfeld (P)

Praktikum und Projektarbeit

Abb. 3:
Lernformen an der Hochschule
Luzern – Soziale Arbeit

Lernen setzt Eigenaktivität der Studierenden voraus. Sowohl das Angeleitete wie auch das Individuelle Selbststudium sind daher für die eigentliche Aneignung von Wissen, Konzepten und Modellen unabdingbar, denn in diesen Phasen wird das Gelernte aufgrund früherer Erfahrungen und vorhandenen Wissens gedeutet und mit bereits Bekanntem verknüpft.¹ Das Angeleitete Selbststudium, in welchem Blended-Learning-Angebote integriert sind, bietet verschiedene Lernchancen²:

- **Aufbau von Schlüsselqualifikationen.** Die Studierenden erwerben fachübergreifende Kompetenzen, übernehmen Selbstverantwortung und üben autonomes Lernen. Zu den Schlüsselqualifikationen gehören auch Medien- und ICT-Kompetenz.
- **Vermittlung von Inhalten mit hohen individuellen Verarbeitungsanteilen.** Die Studierenden können im eigenen Lerntempo, zu für sie optimalen Zeiten und an selbst gewählten Lernorten lernen (Zeit- und Ortssouveränität).
- **Vermittlung von Inhalten, die eine kollegiale Auseinandersetzung verlangen.** Die Studierenden können mittels einer Lernplattform in Projekt- und Arbeitsgruppen oder Lerntandems auch mit Mitstudierenden zusammenarbeiten, die an anderen Orten leben oder arbeiten (Ortssouveränität).

¹ Vgl. Landwehr/Müller (2006):
Begleitetes Selbststudium.
h.e.p.-Verlag, S. 27.

² in Anlehnung an
Landwehr/Müller (2006):
Begleitetes Selbststudium.
h.e.p.-Verlag, S. 52f.

- *Vermittlung von Inhalten mit individueller Schwerpunktsetzung.* Durch Fachtexte und Aufträge mit unterschiedlichem Anspruchsniveau bzw. Zusatzmaterial lassen sich für die einzelnen Studierenden quasi massgeschneiderte Curricula bauen. Zusatzmaterial und -aufgaben für besonders begabte Lernende bzw. Basismaterial für Einsteiger/innen in ein Thema lassen sich über eine Lernplattform einfach bereitstellen.
- *Einbezug der Ressourcen und Kompetenzen der Studierenden.* Blended-Learning-Angebote basieren gegenüber traditionellem Lernen verstärkt auf der Selbstständigkeit und Selbstverantwortung der Studierenden und lassen durch ihre offene Anlage viel Spielraum für die Einzelnen.

Das Prinzip von Blended Learning

An der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wird bereits seit 2005 mit ILIAS gearbeitet; das entsprechende Know-how in der Nutzung dieser Lernplattform hat sich seither langsam, aber stetig gefestigt. Der Einsatz von ILIAS im Sinne von Blended Learning erweitert die Methodenvielfalt, ermöglicht Blended Learning doch im Rahmen des Angeleiteten Selbststudiums zusätzliche anspruchsvolle Aufgaben für Einzelne oder Gruppen.

Blended-Learning-Angebote nutzen die Zeit zwischen zwei Kontaktstudientagen: In diesen sogenannten «virtuellen Phasen» bearbeiten die Studierenden selbstständig Lernaufgaben. Sie kommunizieren mit anderen Studierenden und/oder den Dozierenden über ILIAS, laden zum Lernen Skripts, Präsentationen, aber auch Videos oder Podcasts von der Lernplattform herunter und legen eigene Reflexionen, Zusammenfassungen und Arbeitsergebnisse dort ab. Dieser Ansatz ist insbesondere für berufsbegleitende Studien interessant, erhöht er doch die Flexibilität für die Studierenden wesentlich.

Die eigentliche Lernerarbeit – Lesen, Verstehen, Verarbeiten, Verknüpfen, Zusammenfassen, Reflektieren etc. – findet nach wie vor im Kopf jedes einzelnen Studierenden statt, aber Grundlagenmaterial und Arbeitsergebnisse werden jeweils auf der Lernplattform abgelegt und sind so für alle nutzbar. Zudem kann ein Teil der Kommunikation und Kooperation mit Mitstudierenden oder mit Dozierenden über die Lernplattform erfolgen. Es ist wichtig, zu verstehen, dass auch in Blended-Learning-Angeboten nicht die gesamte Zeit für Arbeiten am PC eingesetzt wird. Auch Aufträge in Blended-Learning-Angeboten beinhalten Lektüre, «Face-to-face»-Diskussionen, Alltagsrecherchen, Reflexionen. Die technologieunterstützte Tätigkeit (Schreiben) beansprucht nur einen Teil der zur Verfügung stehenden Zeit.

Lernen erfordert immer Anstrengung und Eigenleistung, auch mit dem Einsatz von PC und Internet. Blended Learning-Angebote erleichtern das Lernen hauptsächlich insofern, als Studierende mindestens teilweise ihrem eigenen Rhythmus bzw. ihren eigenen Lebensumständen gemäss selber bestimmen können, wann und wo sie lernen.

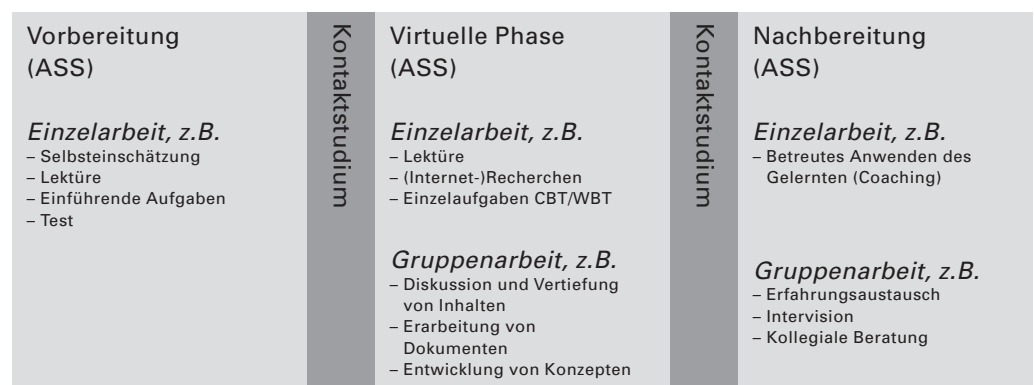


Abb. 4:
Das Prinzip von Blended Learning

Wahl des Lernszenarios

Für Blended-Learning-Angebote müssen verschiedene Lernparameter von Fall zu Fall neu definiert werden. Durch die unterschiedliche Kombination folgender Elemente lassen sich virtuelle Phasen unterschiedlich gestalten:

- Synchrones Lernen oder asynchrones Lernen
- Betreutes Lernen oder unbetreutes Lernen
- Interaktives oder präsentationsorientiertes Lerndesign

- 3 – «Multipoint interaction»³ oder «point-to-point interaction»⁴
 – Online-Arbeiten oder Offline-Arbeiten
 – Austausch über E-Mail oder über die Lernplattform

4
 Medienvermittelte Interaktion
 zwischen Moderation
 und einzelnen Lernenden.

Synchrones oder asynchrones Arbeiten

Synchrones Arbeiten bedeutet, dass alle Studierenden zur gleichen Zeit am PC sitzen und zum Beispiel über einen schriftlichen Chat zeitgleich miteinander kommunizieren. Andere synchrone Arbeitsformen sind Videokonferenzen oder der Einsatz von «Virtual Classrooms». Diese letzteren beiden Formen sind jedoch immer noch relativ technologieaufwändig und setzen leistungsfähige Hardware und Leitungen voraus. Videokonferenzen können zum Beispiel interessant sein für die Aufzeichnung von speziellen Vorlesungen von externen Expertinnen und Experten. Daraus entsteht Material, welches sowohl synchron in der Klasse als auch asynchron, zum Beispiel als Podcast im Einzelstudium, bearbeitet werden kann. Online-Sessions in einem «Virtual Classroom» sind wenig sinnvoll für Studiengänge, in welchen die Klasse sich in kurzen Abständen regelmässig trifft. Interessant und bereichernd können sie jedoch etwa für den internationalen Austausch mit anderen Personen oder Gruppen sein. Synchrones Lernen verspielt allerdings einen der entscheidenden Vorteile von E-Learning: die Zeitunabhängigkeit der Lernenden und Lehrenden. Synchrone Arbeitsformen sollten daher nur sparsam eingesetzt werden.

In asynchronem E-Learning bestimmen die Lernenden unabhängig voneinander selber, wann sie lernen. Sie «posten» Diskussionsbeiträge in Foren, recherchieren im Internet oder legen ihre Beiträge auf der Lernplattform dann ab, wenn es für sie passt. Technische Hilfsmittel für das asynchrone Arbeiten sind Foren, Wikis, Blogs, Bibliotheken auf der Plattform (Datenbanken), aber natürlich auch E-Mail.

Einzellernen oder kooperatives/kollaboratives Lernen

Beispiele für Einzellernen sind Lektüreaufträge, für welche Studierende Fachtexte von der Lernplattform oder aus dem Internet herunterladen, oder Aufgaben, die sie einzeln bearbeiten und nur deren Resultate oder Reflexionen auf die Lernplattform stellen. Diese Arbeitsform berücksichtigt optimal das individuelle Arbeitstempo und den Terminkalender der einzelnen Studierenden.

Der Austausch in Lerngruppen ist auch über eine Lernplattform möglich. So können Studierende zum Beispiel asynchron in einem Forum Thesen oder Fragestellungen diskutieren, in einem Wiki Beschreibungen oder Konzepte erarbeiten, in einem Chat (synchron) Entscheidungen und Termine finden. Für viele Studierende ist das Lernen in einer Gruppe anregender und motivierender als Einzellernen, zudem entsteht ein Gruppenvorteil hinsichtlich Qualität und Kreativität von Problemlösungen, weil jedes Gruppenmitglied andere Vorkenntnisse, Ideen oder Ansichten einbringt. Im Austausch wird das eigene Wissen überprüft, ergänzt oder verändert und dabei stabilisiert. Zudem kann die Gruppe die Lern- und Durchhaltungsmotivation steigern.

Dozierenden- oder Lernenden-gesteuertes Lernen

In Dozierenden-gesteuerten Konzepten werden die Studierenden mehr oder weniger eng geführt. Die Lehrperson bestimmt Ziele und Termine, stellt Aufgaben, verweist auf Lernmaterialien, welche auf der Plattform abgelegt sind. Sie beobachtet Forumdiskussionen, Blogs oder Wikis, moderiert Chats und greift bei Bedarf auch ein. An der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit ist die Steuerung der Studierenden eher weniger eng, kann aber trotzdem Ziele, Termine und Aufgaben beinhalten.

In Lernenden-gesteuerten Konzepten bestimmen die Studierenden selber über ihren Lernprozess. Sie organisieren ihre Gruppe(n) selber, vereinbaren Lernziele, führen Diskussionen und Chats ohne (oder mit wenigen) Interventionen der Lehrperson. Dozierende stehen nur auf Anfrage zur Verfügung, halten sich weitgehend im Hintergrund. Sie beobachten den Lernprozess und greifen nur ein, wenn ihrer Ansicht nach etwas schief läuft oder wesentliche Ergänzungen notwendig sind.

In der Praxis können im Verlauf eines Blended-Learning-Angebots beide Konzepte zum Einsatz kommen. Beispielsweise kann sich zu Beginn des Studiums ein etwas stärker Dozierenden-gesteuerter Ansatz anbieten, der nach und nach von einem immer stärker Lernenden-gesteuerten abgelöst wird.

Online oder offline

Online sind die Studierenden, wenn sie mit dem Internet verbunden sind und so zum Beispiel auf der Lernplattform Beiträge oder Dokumente «posten», ein Lernprogramm (WBT) bearbeiten, als Gruppe in einem «Virtual Classroom» ein Thema vertiefen oder an einer Videokonferenz teilnehmen.

Offline arbeiten die Studierenden, wenn sie Fachtexte lesen, längere eigene Beiträge verfassen, Konzepte erarbeiten oder ein Lernprogramm bearbeiten.

So oder so: Blended Learning-Angebote setzen voraus, dass die Studierenden Zugang zu PC und Internet haben. Der eigene Laptop wird in Zukunft zur Ausstattung von Studierenden gehören wie früher Papier und Kugelschreiber. Bereits heute ist ja schon ein grosser Teil der Studierenden entsprechend ausgerüstet. Mit der raschen Verbreitung von (Gratis-)Internetzonen hat auch die Diskussion um Online-Kosten an Bedeutung verloren. Aber Lernen am Bildschirm ist anstrengend und fordert eine hohe Konzentration. Es empfiehlt sich daher, diese Zeiten eher kurz zu halten (max. 1 Stunde am Stück).

Planung von Blended-Learning-Angeboten

Wie jede Planung von Bildungsangeboten beginnt auch diejenige von Blended Learning mit Überlegungen zur Struktur⁵. Folgende Fragen stehen am Anfang der Planung:

⁵
vgl. Reinmann, Gabi (2005):
Blended Learning in der
Lehrerbildung. Lengerich: Pabst
Science Publishers, S. 132.

1. Struktur gestalten

- Welche Kompetenzen sollen die Studierenden erlangen?
- Welche Inhalte werden bearbeitet?
- Wofür stehen wie viele Stunden zur Verfügung?
- Welches didaktische Szenario liegt dem Angebot zugrunde?
- Wie soll die Lernplattform eingesetzt werden?
- Wie sind die Inhalte aufbereitet? (Artikel, Texte, Grafiken, PPT, WBT etc.)
- Wie könnten die Aufträge aussehen?
- Wie viel Lernzeit soll dafür eingeräumt werden?

In den letzten Jahren hat es sich eingebürgert, die meisten Inhalte bzw. Resultate digital aufzubereiten. Damit können sie problemlos auf der Lernplattform abgelegt und später für andere Lernveranstaltungen oder für eigene Zwecke der Studierenden weiterverwendet und bearbeitet werden.

2. Prozesse definieren

Sind diese Fragen geklärt, werden die Prozesse definiert:

- Wie sollen die Studierenden die Inhalte explorieren?
- Wie und wie viel sollen sie kooperieren bzw. kollaborieren?
- Wie viel Feedback sollen sie erhalten? Von wem?
- Wie intensiv soll der Austausch zwischen Studierenden und Dozierenden sein? Wer steht dafür zur Verfügung?

3. Technik auswählen

Erst dann wird bestimmt, welche Aufgaben mit welchen Tools bearbeitet bzw. dokumentiert werden sollen:

- Wofür ist eine Forumdiskussion sinnvoll?
- Wofür könnte ein Blog eingesetzt werden?
- Wofür soll ein Wiki erstellt werden?
- Welche Materialien, Zusammenfassungen, Resultate sollen auf der Plattform abgelegt werden?
- Was soll im Internet recherchiert werden? Mit welchen Hilfestellungen?
- Wofür ist allenfalls auch ein Chat sinnvoll?

Wirkungsvolle Lernaufträge

«Wenn der Auftrag klar formuliert ist und wenn die Beiträge der Mitstudierenden anregend, kritisch und konstruktiv sind, bietet Blended Learning einen spannenden Austausch. In meinem ISA-Modul machen die Studierenden sehr gut mit. Ich bin erstaunt, wie angeregt und auch witzig kommuniziert wird, und vom Resultat sehr angetan.» Prof. Bernard Wandeler, Leiter Team Hauptstudium Soziokultur

Entscheidend auch für Blended-Learning-Angebote ist die sinnvolle Verknüpfung der Lernaufträge im Angeleiteten Selbststudium mit den inhaltlichen Schwerpunkten des Kontaktstudiums. Lernaufträge für die virtuellen Phasen müssen sowohl den Lernprozess sichern als auch durch eine Aktivierung der Lernenden deren Motivation aufrecht erhalten.

Wirkungsvolle Lernaufträge für virtuelle Phasen

- stellen für die Studierenden eine wirkliche Herausforderung dar, sind aber lösbar,
- sind in der vorgegebenen Zeit lösbar und bieten eine realistische Anforderung,
- werden als sinnvoll erlebt (Realitätsbezug, Situiertheit),
- sind klar formuliert und verständlich.

Gruppenaufträge sind dann wirkungsvoll, wenn

- Lesen und Erstellen von Beiträgen innerhalb der Gruppe gut verteilt ist,
- neben Informationen, die alle kennen, auch ungeteilte Informationen (über die nur einzelne TN verfügen) eingebracht werden,
- die Argumentation innerhalb der Gruppe aufgabenbezogen und kohärent ist,
- ein gemeinsamer Verständigungshintergrund, der die Koordination und die Kooperation erleichtert, vorhanden ist⁶.

Übersicht Lernaufträge für virtuelle Phasen

Im Folgenden eine kurze Übersicht über mögliche Lernaufträge für virtuelle Phasen, gegliedert nach Sozialformen:

Individuelles Arbeiten

- Selbsteinschätzung (Fragebogen, Text)
- Umfrage
- Einzelauftrag (Lektüre, Recherche etc.)
- Praxisbegleitung (Coaching)

Kleingruppen

- Gruppenauftrag
- Fallstudie
- Rollenspiel
- Forumdiskussion
- Spezialistengruppen
- Lernpartnerschaften

Plenum

- Brainstorming
- Wissensdepot (Dateiablage, Websites)
- Meinungsforum (unmoderierte Diskussion)
- Moderiertes Forum (Diskussion)
- Debatte (Argumentieren)
- Gruppen beraten einander gegenseitig
- Rollenspiel

⁶
vgl. Reinmann Gabi (2005).
Blended Learning in der
Lehrerbildung. Lengerich: Pabst
Science Publishers, S. 99

Abb. 5:
Lernaufträge für virtuelle Phasen

Verlaufsmodelle

Landwehr beschreibt acht typische Verlaufsmodelle für das Angeleitete Selbststudium, von welchen sich sechs sehr gut mit Blended-Learning verbinden lassen⁷. Im Folgenden wird stichwortartig beschrieben, wie sich eine Lernplattform sinnvoll einsetzen lässt.

⁷
Landwehr, Norbert, Müller, Elisabeth (2006): Begleitetes Selbststudium. Bern, h.e.p.-Verlag, S. 33f.

1. Integrierte Lernaufgaben

Integrierte Lernaufgaben sind Aufgaben, die ausserhalb des Kontaktstudiums selbstständig gelöst werden. In einer Blended-Learning-Variante können integrierte Lernaufgaben wie folgt aussehen:

Kontaktstudium	Angeleitetes Selbststudium	Kontaktstudium
- Lernauftrag erläutern	<ul style="list-style-type: none"> - Ablage von eigenen Zusammenfassungen von Fachliteratur auf der Plattform - Diskussion von Texten, Zusammenfassungen, Thesen etc. in einem Forum oder Wiki - Reflexion von Thesen oder Lernergebnissen in einem Blog - Kommentare zu Fachliteratur in einem Forum - Recherche-Aufträge (Internet) - Bearbeiten eines Fragebogens zu einem Modulthema (mit Musterlösung) - Diskussion von Zusammenfassungen und/oder Auswertungen von Gesprächen, Interviews, Beobachtungen in einem Forum <p><i>Einsatz folgender Plattform-Tools:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Bibliothek (Unterrichtsmaterialien) - Dateiodner für Zusammenfassungen etc. - Link-Sammlung, Podcasts, Videos etc. - Forum (evtl. mit vorbereiteten «Threads») - Wiki - Blog - Glossar - Umfrage 	- Besprechung und Vertiefung der Ergebnisse

Die in Kapitel 3 geschilderten Best-Practice-Beispiele «LIAS-Einführung für neue Dozierende» und «Systematisierung von virtuellen Suchprozessen» sind beides integrierte Lernaufgaben. Im einen Fall hatte der Blended Learning-Ansatz zum Ziel, neue Dozierende an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bereits vor dem persönlichen Austausch mit der LIAS-Verantwortlichen und der Lernplattform vertraut zu machen und sie erste Erfahrungen sammeln zu lassen, damit die Präsenzzeit zielführender und effizient genutzt werden kann. Im andern Beispiel bereiteten sich die Studierenden anhand einer strukturierten, angeleiteten Internet-Recherche («WebQuest») auf das Kontaktstudium vor. In den Präsenzstunden konnte der Lehrstoff, aufbauend auf den Ergebnissen der «WebQuest», vertieft werden.

2. Skriptbasiertes Selbststudium

Die Studierenden erarbeiten sich wesentliches Sachwissen anhand eines Skripts, diskutieren das Gelernte und sich daraus ergebende Fragen allenfalls in Lerngruppen. In einer Blended-Learning-Variante könnte das wie folgt aussehen:

Kontaktstudium	Angeleitetes Selbststudium	Kontaktstudium
- Lernauftrag erläutern	<ul style="list-style-type: none"> - Download von Skripts, Lektüre/Studium von Podcasts - Ablage von Zusammenfassungen (jede/r macht das Gleiche oder jedes Mitglied einer Lerngruppe bearbeitet einen andern Fach text, die andern lesen jeweils nur die Zusammenfassung) - Erstellen einer Liste wesentlichster Aus sagen oder Thesen - Erstellen eines entsprechenden Fragebogens (Umfrage) - Reflexion von Thesen oder Lernergebnissen in einem Blog - Diskussion von Thesen etc. in einem Forum - Erstellen einer PPT-Präsentation <p><i>Einsatz folgender Plattform-Tools:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Bibliothek (Unterrichtsmaterialien) - Dateiodner für Zusammenfassungen etc. - Forum - Wiki - Blog - Umfrage 	<ul style="list-style-type: none"> - Besprechung und Vertiefung der Ergebnisse - Präsentationen

Dieses Verlaufsmodell wird in verschiedenen Modulen angewendet, geht es doch von bekannten Formen des akademischen Lernens aus (Lektüre und Verarbeitung).

3. «Social-Support»-Modell

Ausgehend von der Erfahrung, dass Lernen in Gruppen häufig wirkungsvoller ist als Einzellernen, werden neben dem Kontaktstudium und dem individuellen Selbststudium häufig Lerntandems und/oder Lerngruppen eingesetzt. Eine Lernplattform wie ILIAS bietet vor allem bei geografisch verteilten Gruppen optimale Möglichkeiten für Kooperation und Kollaboration:

Kontaktstudium	Angeleitetes Selbststudium	Kontaktstudium
<ul style="list-style-type: none"> – Bildung der Gruppen – Klären des Auftrags 	<ul style="list-style-type: none"> – Je nach geografischer Verteilung der Mitglieder kann die Arbeit in den Gruppen sowohl über die Plattform als auch in realen Treffen stattfinden. – Wichtig ist, dass Zwischenergebnisse und Resultate immer auf der Plattform abgelegt werden. – «Virtuelle» Gruppen sollten ca. 4 bis 6 Mitglieder umfassen. Grössere Gruppen sind unübersichtlich, die Verantwortung diffundiert. <p><i>Einsatz folgender Plattform-Tools:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Bibliothek (Unterrichtsmaterialien) – Dateiodner für Dokumente – Forum – Wiki – Blog – Chat 	<ul style="list-style-type: none"> – Klären von offenen Fragen – Vertiefen/Anwenden des Gelernten

Sowohl das Best-Practice-Beispiel «Interventionen in der Soziokulturellen Animation» als auch das Beispiel aus dem Modul «Entwicklungspolitik» lassen sich auf dieses Verlaufsmodell zurückführen. Im ersten Beispiel erstellen Arbeitsgruppen ein Wiki als «Werkzeug und Ideenkoffer» für Interventionen in der Soziokulturellen Animation und vertiefen derart ihr Wissen zu einzelnen Möglichkeiten der Intervention. Das Wiki soll nicht nur den Studienkolleginnen und -kollegen der Klasse, sondern auch späteren Klassen zur Verfügung stehen. Im zweiten Fall stellt eine Gruppe für ihre Kolleginnen und Kollegen Material auf eine Lernplattform und erarbeitet eine aussagekräftige Präsentation; zudem findet ein direkter Austausch zwischen Luzern und Yaoundé statt.

4. Individuelle Vorhaben

In individuellen Vorhaben gehen Studierende in der Regel über längere Zeit selbstständig einem selbstgewählten Thema nach.

In einer Blended-Learning-Variante kann das wie folgt aussehen:

KS*	ASS**	KS	ASS	KS/Gespräch
<ul style="list-style-type: none"> – Erläuterung der Aufgabe 	<ul style="list-style-type: none"> – Auf der Lernplattform Ablage folgender Dokumente/Beiträge: <ul style="list-style-type: none"> – Thema – Aufgabenstellung – Konzeptskizze – Materialien/ Zwischenresultate – Feedbacks durch Mitstudierende und/oder Dozierende <p><i>Einsatz folgender Plattform-Tools:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Bibliothek (Unterrichtsmaterialien) – Dateiodner für Dokumente – Link-Sammlung – Wiki – Forum 	Besprechung/Genehmigung	<ul style="list-style-type: none"> – Auf der Lernplattform Ablage folgender Dokumente/Beiträge: <ul style="list-style-type: none"> – Materialien/ Zwischenresultate – Feedbacks durch Mitstudierende und/oder Dozierende – Schlusspräsentation 	<ul style="list-style-type: none"> – Standortbestimmung – Zwischengespräche – Ergebnispräsentation – Beurteilung/ Abschlussgespräch

*Kontaktstudium **Angeleitetes Selbststudium

5. Lern- und Übungsprojekte und Echtprojekte

In Lern- und Übungsprojekten ist das Endprodukt jeweils bereits vorgegeben, in Echtprojekten bearbeiten die Studierenden hingegen echte Problemlösungsaufträge für eine Kundschaft. In einer Blended-Learning-Variante kann das wie folgt aussehen:

Kontaktstudium	Angeleitetes Selbststudium	Kontaktstudium
<ul style="list-style-type: none"> - Bildung der Projektgruppen - Klären des Auftrags - Hilfestellungen zum methodischen Vorgehen 	<p>Auf der Lernplattform Ablage folgender Dokumente/Beiträge:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Zusatzmaterial; Hinweise auf Links - Aufgabenstellung - Projektmanagement über die Plattform: Zeitplanung, Arbeitspakete, Verantwortlichkeiten, Dokumentenablage - Zwischenresultate und erarbeitetes Material - Feedbacks von Mitstudierenden und/oder Dozierenden - Schlusspräsentation 	<ul style="list-style-type: none"> - Präsentation - Besprechung/Bewertung
	<p>Einsatz folgender Plattform-Tools:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Bibliothek (Unterrichtsmaterialien) - Link-Sammlung - Dateiodner für Dokumente nach Projekt - Forum pro Projekt - Wiki - Blogs 	

An der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wird in verschiedenen Modulen immer wieder an Projekten gearbeitet. Gerade in diesen Fällen eignet sich ILIAS ausgezeichnet auch für die Optimierung des Wissensmanagements, die Speicherung von Erfahrungen oder für die Beratung der einzelnen Gruppen durch Experten.

«Mit der interaktiven Möglichkeit, welche ILIAS bietet, habe ich mein Repertoire erweitert, Studierende zum eigenverantwortlichen Lernen zu aktivieren. ILIAS macht es möglich, mit einer Gruppe von Studierenden gleichzeitig zu kommunizieren. Die Studierenden bleiben, dank ILIAS, auch während eines Auslandsaufenthalts direkt mit der Hochschule verbunden – falls die Technik funktioniert. Um ILIAS einzusetzen, braucht es jedoch eine gut funktionierende Technik. Diese Abhängigkeit ist mir unheimlich.» Prof. Pia Gabriel-Schärer, Prorektorin

Prozesse definieren oder wie kann man Lernende im Netz begleiten?

- Wie betreut man Lernende, die man nicht sieht und nicht hört?
- Wie verändern sich Rollen und Aufgaben bei der Begleitung von Lernenden im Netz?
- Was muss die E-Moderation mitbringen, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden?



Maja Graf
lic. phil. /EMBA HSG
Expertin für Neue Lerntechnologien
Projektleiterin E-Learning

Die Teilnehmenden der Werkstatt Blended Learning fanden sich permanent in zwei verschiedenen Rollen: Einerseits waren sie als Lehrende dabei, durch die Entwicklung eigener Angebote ILIAS auch interaktiv in ihr Modul einzubauen, andererseits waren sie als Teilnehmende in einem Blended-Learning-Angebot gleichzeitig selber Lernende. Diese Erfahrung ist wichtig und trägt viel dazu bei, die Veränderung der Dozierendenrolle, die sich aus Blended-Learning-Angeboten ergibt, zu verstehen. Im Workshop wurde intensiv über Rollen, Aufgaben und Kompetenzen der Dozierenden in Blended-Learning-Angeboten nachgedacht und die Moderation verschiedener Kommunikationstools (Forum, Chat, Wiki) geübt.

«Meines Erachtens verändert sich die Rolle der Dozierenden beim Einsatz von neuen Medien markant. Einerseits wird's vielfältiger und abwechslungsreicher, doch mit Sicherheit auch aufwendiger und herausfordernder.» Dr. Bettina Huber, Dozentin

Rollen der Dozierenden¹

In virtuellen Phasen von Blended-Learning-Angeboten findet in der Regel wenig «Face-to-face»-Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden statt. Die Kommunikation läuft hauptsächlich über die Lernplattform oder via E-Mail. Je nach Bedarf übernehmen Dozierende in dieser Situation die Rolle der Moderation, der Expertin, der Lernprozessbegleitung oder des Studien-Managers. Da auch für sie dieses Lern-Arrangement noch neu ist, sind auch sie vorderhand noch selber Lernende in diesem neuen Setting. Es erhöht die Transparenz, wenn Dozierende in der Anleitung zur virtuellen Phase gegenüber den Studierenden explizit formulieren, welche Rollen sie in dieser Phase wahrnehmen bzw. welche nicht. Zur Auswahl stehen unter anderem folgende Rollen:

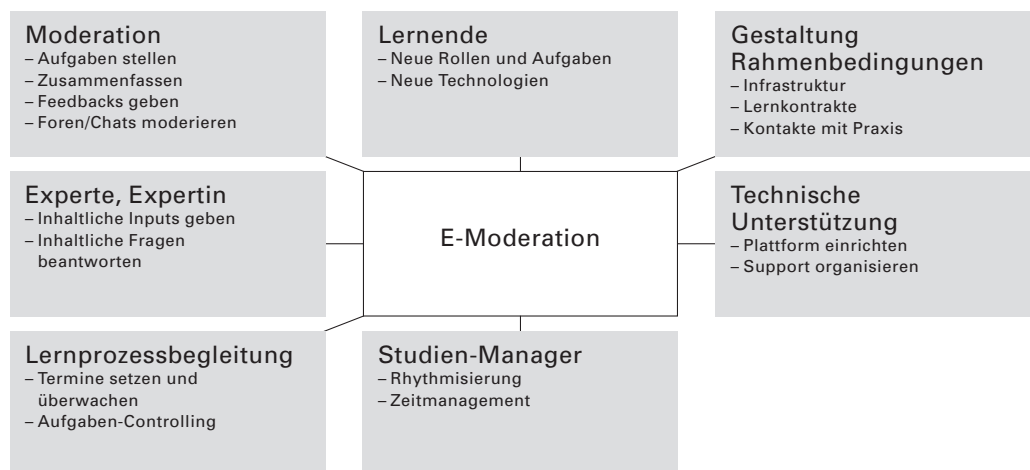


Abb. 6:
Rollen der Moderation in
virtuellen Phasen

Moderation

In virtuellen Phasen sind Lern- und Gruppenprozesse über die Beiträge und das Geschehen auf der Lernplattform zu beobachten. Auch wenn es schwieriger scheint, lassen sich diese Prozesse doch auch digital durch gezielte Interventionen und Meta-Kommunikation steuern, zum Beispiel durch Präzisierung von Aufträgen, methodische Vorschläge, Feedback. Sind die Studierenden noch eher unerfahren im Einsatz neuer Medien, instruieren die Dozierenden sie entsprechend und achten speziell darauf, dass Forumsdiskussionen oder Chats moderiert werden. In verfahrenen Situationen und bei Problemen können

Dozierende in dieser Rolle Online-Coachings anbieten. Weil die individuelle Betreuung einzelner Lernender ausgesprochen zeitintensiv ist, muss allerdings das Zeitbudget vorgängig geklärt und deklariert werden.

Expertin, Experte

Als Expertin oder Experte stellen Lehrende Inputs auf der Lernplattform zur Verfügung, zum Beispiel in Form von Skripts, Fachartikeln, Thesen, Powerpoint-Präsentationen, oder sie führen Experten-Chats. Erfahrungsgemäss würden Studierende zwar häufig fachlich-inhaltliche Rückmeldungen in einer direkten, persönlichen Beratung oder über E-Mail vorziehen, schätzen diese aber auch über die Plattform. Auch dafür muss das Zeitbudget für alle klar und transparent sein.

Lernprozessbegleitung

Steuerung erfolgt unter anderem durch präzise formulierte Ziele und Aufträge, Vorschläge zur Methodik, klare Termine oder durch Möglichkeiten zur Selbsteinschätzung (Tests oder Standortbestimmungen). In der Rolle als Lernprozessbegleitung kontrollieren Dozierende die Einhaltung der Vorgaben, geben Unterstützung für das Lernen und Zeitmanagement, verweisen auf Lernhilfen und initiieren neue Aktivitäten. Insbesondere diese Rolle mit ihren teilweise neuen Facetten wurde in der Werkstatt Blended Learning intensiv diskutiert. Teilnehmende, die bereits Blended-Learning-Angebote umsetzen konnten, bestätigten, wie wichtig diese Rolle ist.

Studien-Manager

In dieser Rolle sind Dozierende verantwortlich für die Rhythmisierung ihrer Lehrveranstaltung, die einzelnen Lernschritte und die Taktung der Lernmaterialien². In der Rolle des Studien-Managers behalten Lehrende die Lernziele im Auge, geben Auskünfte und Informationen dazu, lösen technische und organisatorische Fragen und Probleme.

²
Taktung meint hier die Rhythmisierung der Abgabe bzw. des Zurverfügungstellens von Lernunterlagen.

Technische Unterstützung

Auf der Ebene der Anwenderkenntnisse sollten Dozierende fähig sein, in Blended-Learning-Angeboten selber einfache technische Unterstützung zu geben. Gerade für diese Rolle bot die Werkstatt Blended Learning ein optimales Übungsfeld, konnten doch in einem geschützten Rahmen die Möglichkeiten von ILIAS ausprobiert und getestet werden. In anspruchsvolleren Fällen steht der Informatik-Support der Hochschule Luzern zur Verfügung.

Gestaltung der Rahmenbedingungen

Dozierende sind Bindeglied zwischen Studierenden und der Hochschule. In dieser Rolle engagieren sie sich für eine angemessene Infrastruktur, welche das Lernen in diesem neuen Setting unterstützt. Die Infrastruktur der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bietet gute Voraussetzungen auch für Blended Learning. In den meisten Schulräumen gibt es Zugang zum Internet über WLAN (Wireless Local Area Network), einige Räume sind mit Beamer ausgestattet, viele Studierende bringen ihren eigenen Laptop mit. Ebenfalls in dieser Rolle handeln die Dozierenden Lernkontrakte aus mit den Studierenden, in welchen diese ihre Lernziele und ihren Beitrag zu deren Erreichung formulieren. Auch das gehört zu den Rahmenbedingungen. Noch zu überlegen ist im Fall der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, inwieweit auch im Praxisfeld Zugriff auf die Lernplattform und damit Austausch mit Kollegen und Kolleginnen oder Dozierenden möglich sein bzw. gefördert werden soll.

Lernende in der neuen Rolle

In Blended-Learning-Angeboten sind Dozierende vor allem beratend bzw. begleitend tätig. Die Verantwortung für den Lernerfolg liegt, vielleicht noch stärker als im Kontaktstudium, bei den Studierenden. Meist brauchen Studierende in virtuellen Phasen ein gewisses Mass an Begleitung, sowohl als Unterstützung für ihren Lernprozess wie auch als Controlling. Dafür verfolgen Dozierende über die Lernplattform das Geschehen mit, beantworten Fragen, geben Feedback. Als Teilnehmende der Werkstatt erlebten die Modulverantwortlichen selber, wie wichtig Feedback der Leitung bzw. der Lehrenden für Lernende in virtuellen Phasen ist. In diesen Phasen befinden sich Dozierende permanent im Spannungsfeld von Agieren und Reagieren und sind immer mit der Frage konfrontiert, ob sie eingreifen oder zuwarten sollen. Begleitung braucht nicht bloss Zeit. Die neuen

Technologien beeinflussen das gewohnte Arbeitsverhalten, lässt sich diese Art der Moderation doch nicht blockweise und konzentriert durchführen. Vielmehr sind häufige, meist kurze Aktivitäten gefragt, das heisst, Dozierende müssen vermehrt kurze Zeitfenster im täglichen Ablauf einplanen. Das verändert die eigene Tagesplanung. In der momentanen Phase des Kompetenzaufbaus sammeln Dozierende bezüglich des sinnvollen und effizienten Einsatzes von PC und Internet, aber auch bezüglich der Veränderungen der eigenen Rollen und des eigenen Zeitmanagements selber Erfahrungen.

Aufgaben der Dozierenden

Die wichtigsten Aufgaben der Begleitung sind:

- Distanz überwinden
- Unsicherheit verringern
- Strukturieren
- Inhaltliche Betreuung
- Kommunikation und Kooperation in der Gruppe fördern

Distanz überwinden

Infolge der Reduktion der Kommunikation auf digitale Medien und der weitgehenden Schriftlichkeit (verbunden mit dem Wegfall non- und paraverbaler Signale) sind virtuelle Phasen meist durch grosse Distanz zwischen Lehrenden und Lernenden gekennzeichnet. Folgende Interventionen können helfen, Studierende in ihrem selbstverantworteten Lernen zu unterstützen:

Unterstützungsangebote zur Verfügung stellen

Selbstständiges Lernen fordert eine hohe Selbstdisziplin, aber auch Erfahrungen mit der optimalen Gestaltung des eigenen Lernprozesses. Das sind für viele Lernende hohe Anforderungen, auch für Studierende, dafür brauchen sie Unterstützung. Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bietet dafür im Modul «Bildung und Lernen» die Grundlagen. Dort reflektieren die Studierenden selbstgesteuertes Lernen und verschiedene Lernmuster und setzen sich mit ihrem individuellen Lernstil und ihren eigenen Ressourcen auseinander. In diesem Modul findet auch eine zweistündige Einführung in die Bedienung von ILIAS statt. Soll später mit Blended Learning gearbeitet werden, ist gerade diese praktisch-technische Einführung äusserst wichtig, werden hier doch mögliche technische Hürden für die spätere Arbeit abgebaut. Entscheidend ist, dass möglichst alle Studierenden wirklich selber einige Übungen mit ILIAS bearbeiten und so das Handling praktisch erfahren können. In Blended Learning-Angeboten unterstützen Dozierende die Lernenden durch klare und realistische Termin- und Lernzeitvorgaben und konstruktives Feedback, welches sich nicht nur auf die jeweiligen Arbeitsergebnisse bezieht, sondern auch auf Methoden und Vorgehen.

Nachfragen

In virtuellen Phasen erkennen Dozierende Aktivitäten der Studierenden nur anhand von Beiträgen auf der Lernplattform oder an E-Mails. Verglichen mit der Fülle von Informationen in Präsenzsituationen, die sich aus Zwischenbemerkungen, der non- und paraverbalen Kommunikation, Pausengesprächen usw. ziehen lassen, sind die digitalen Informationen minimal. Allein anhand der Aktivitäten auf der Lernplattform lässt sich fast nicht erkennen, wann und warum einzelne Studierende Lernblockaden erleben, frustriert sind, etwas nicht verstehen. Dieses Defizit kann durch gelegentliches Nachfragen etwas verringert werden.

Unsicherheit verringern

Da Blended-Learning-Angebote sowohl für Lehrende als auch für Lernende noch eher ungewohnt sind, ist auf beiden Seiten mit erhöhter Unsicherheit zu rechnen. Das kann bei den Studierenden Widerstand, Unselbstständigkeit, Blockaden bewirken. Dozierende können dieser Unsicherheit Rechnung tragen, indem sie sowohl für die Studierenden als auch für sich selber «Sicherheitsnetze» spannen, zum Beispiel durch

- eine besonders detaillierte eigene Vorbereitung,
- das Sammeln eigener praktischer Erfahrungen mit der Lernplattform,
- das Erstellen von Checklisten für die Moderation während der virtuellen Phase,
- die sorgfältige Terminierung einzelner Schritte (inkl. Zwischenterminen),
- Lernkontrakte, Lernvereinbarungen mit den Studierenden,
- präzise formulierte Lernaufträge mit Zielen und erforderlicher Lernzeit,
- Hilfestellungen zum methodischen Vorgehen in der Bearbeitung der Aufträge,
- das direkte Ansprechen der (noch) ungewohnten Situation,
- die Möglichkeit eines Austausches über eigene Unsicherheiten und Erfolgserlebnisse unter den Studierenden zu Beginn der ersten virtuellen Phase,
- Intevision zwischen Dozierenden.

Strukturieren

Im Vergleich zum Kontaktstudium müssen virtuelle Phasen wesentlich deutlicher und stärker strukturiert werden. Klare Strukturen tragen dazu bei, Unsicherheiten im Umgang mit der ungewohnten Lernsituation und bezüglich des Lernverlaufs abzubauen. Folgende Strukturierungsaufgaben stehen an:

Zeitliche Strukturierung

Der Lernprozess wird einerseits durch den Rhythmus von Kontaktstudium und virtuellen Phasen strukturiert, andererseits durch die Lernaufträge für die virtuellen Phasen. Die zeitliche Strukturierung des Lernprozesses erfordert viel gedankliche Vorarbeit und Planung. Es ist wichtig, das Zeitmanagement im Auge zu behalten, insbesondere die Einleitung von Aufträgen und das Einfordern von Arbeitsergebnissen. In der Praxis haben sich dafür Listen, Einträge in der persönlichen Agenda und Blockdiagramme (als Übersicht) als hilfreich erwiesen.

Strukturierung der Lernplattform

Dozierende strukturieren ILIAS vor Beginn des Moduls, indem sie Ordner erstellen, Skripts, andere Dokumente, Links bereitstellen, in Foren «Threads» eröffnen, Wikis planen etc. Wichtig ist eine klare, einleuchtende Struktur der Lernplattform. In der Praxis führt genau diese Forderung immer wieder zu Diskussionen, denn was dem einen einleuchtet, ist für den andern nicht unbedingt nachvollziehbar. Das zeigten auch die Diskussionen in der Werkstatt. Im Alltag kann ein kollegialer Austausch dazu äusserst nützlich sein.

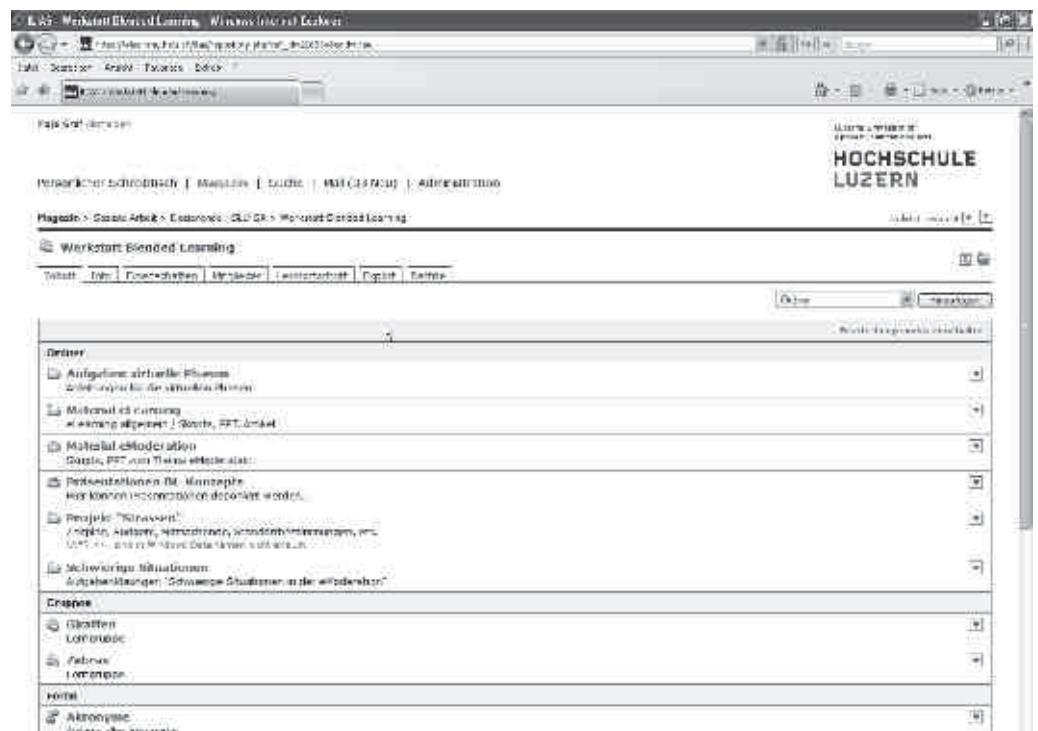


Abb. 7:
Strukturierung von ILIAS für die
Werkstatt Blended Learning

Strukturierung von Lernmaterialien

Abhängig von den Kompetenzen der Studierenden, dem Umfang der Unterrichtsmaterialien und der Dramaturgie des Unterrichts ist zu überlegen, ob der gesamte Lernstoff gleich zu Beginn komplett auf die Lernplattform gestellt werden soll oder zeitlich getaktet, das heisst nach und nach.

Bildung von Lerngruppen

In grösseren (digitalen) Gruppen bleiben Studierende anonym, was dazu führt, dass die Verantwortung rasch diffundiert. Erfahrungsgemäss werden darum für die Arbeiten in virtuellen Phasen am besten Lerngruppen mit vier bis sechs Mitgliedern gebildet. Gruppen dieser Grösse sind übersichtlich und erlauben ein vertieftes Miteinander-Arbeiten. Gleichzeitig sind sie jedoch so klein, dass jedes einzelne Mitglied zählt, was die Dringlichkeit zum Mitmachen erhöht und Gruppendruck erzeugt. Die Gruppen müssen auf der Lernplattform eingerichtet und mit entsprechenden Berechtigungen versehen werden.

Gerade die Forderung nach Strukturierung (und damit auch Planung) auf verschiedenen Ebenen war für einige Teilnehmende der Blended-Learning-Werkstatt anspruchsvoll und machte ihnen zu schaffen. Schnell entstand das Gefühl der Beschränkung der Spontaneität, manche fühlten sich durch die grössere Planungsarbeit auch sehr gefordert. Alle Best-Practice-Beispiele zeigten jedoch, dass eine kluge Strukturierung und Planung Voraussetzung für den Erfolg von Blended-Learning-Angeboten sind.

Inhaltliche Betreuung

Auch in virtuellen Phasen unterstützen Dozierende – ähnlich wie im Kontaktstudium – die Studierenden mit ihrem Fachwissen bei der inhaltlichen Bearbeitung von Aufgaben und Themen. Das bedeutet zum Beispiel:

Bereitstellen von Lernmaterialien

Lehrende stellen die für das Modul benötigten Unterrichtsmaterialien auf der Lernplattform zum Herunterladen zur Verfügung. Je nach Taktung wird allenfalls laufend neues, zusätzliches Material auf die Lernplattform gestellt. Längst ist das Internet für viele Studierende *das* Nachschlagewerk, leider nicht immer mit qualitativ überzeugenden Resultaten. Zielführende Links auf der Lernplattform können zum Selbststudium und Weiterforschen anregen.

Beantwortung inhaltlicher Fragen und Feedback auf Diskussionsverläufe

Aus der Bearbeitung von Lernaufträgen ergeben sich häufig Fragen. Auf der Lernplattform können diese in einem Forum gesammelt und – für alle sichtbar – beantwortet werden. Im Idealfall unterstützen sich die Studierenden gegenseitig, sodass es nicht beim bilateralen Dialog zwischen Lehrenden und einzelnen Lernenden bleibt.

Korrektur und Rückmeldung auf gestellte Aufgaben

Studierende bearbeiten Lernaufträge alleine oder in Gruppen und hinterlegen Lösungen und Resultate auf der Lernplattform oder schicken sie per E-Mail an die Dozierenden, falls andere Studierende sie nicht sehen sollen. Die Ablage auf ILIAS hat den Vorteil, dass Mitstudierende sich die Ergebnisse anschauen und sie mit den eigenen Lösungen vergleichen können. Damit können die Ergebnisse auch Grundlage werden für weitere Aufträge. Differenziertes individuelles Feedback der Dozierenden wird zwar sehr geschätzt, erfordert allerdings einen hohen Betreuungsaufwand. Steht dafür zu wenig Zeit zur Verfügung, können zum Beispiel Musterlösungen auf die Plattform gestellt oder Mitstudierende bzw. Gruppen aufgefordert werden, einander gegenseitig Feedback zu geben.

Kommunikation und Kooperation fördern

Spielregeln vereinbaren

Lerngruppen fördern die Vertiefung des Lernstoffs. Für eine erfolgreiche Kooperation und Kollaboration braucht es jedoch klare Spielregeln des Umgangs miteinander. Am besten definieren Gruppen ihre Spielregeln selber. Hilfreich sind jedoch auch entsprechende Checklisten, in welchen zudem auf Besonderheiten der digitalen Arbeitsweise hingewiesen werden kann.

Das Gefühl sozialer Präsenz vermitteln

Mit ihrer Moderation geben Dozierende den Studierenden die Gewissheit, auch in virtuellen Phasen mit Problemen nicht allein zu sein. Der Austausch im Internet ist zerstückelt und zeitlich zerdehnt. Im Schnitt rechnet man mit 1,5 Tagen Reaktionszeit, was Unsicherheiten und Lernblockaden beträchtlich verlängert. Dozierende sollten darum zu Beginn der Lernveranstaltung Reaktionszeiten und Erreichbarkeit mit den Studierenden vereinbaren. Das Gefühl sozialer Präsenz erhöht sich übrigens, wenn Dozierende hin und wieder selber Beiträge auf die Plattform stellen. Es hat sich zudem gezeigt, dass es hilfreich sein kann, wenn im Voraus exakt deklariert wird, welche Lernleistungen von den Studierenden erwartet werden.

Kompetenzen der Dozierenden

Je nach Lernszenario verlangt die Begleitung von Lernenden im Netz unterschiedliche Kompetenzen. Teilweise sind es die gleichen wie in Präsenzangeboten, teilweise sind aber andere Kompetenzen gefordert.



Abb 8:
Kompetenzen der Dozierenden in
Blended-Learning-Angeboten

Für Lehrende, welche selber Blended-Learning-Angebote entwickeln und durchführen, sind alle hier genannten Kompetenzen wichtig. Zentral für jede Begleitung von Lernenden im Netz ist eine ausgeprägte schriftliche Kommunikationsfähigkeit. Sorgfältiges Formulieren, Klarheit des Ausdrucks, sich kurz und verständlich ausdrücken, Empathie und Zuwendung über schriftliche Texte ausdrücken können sind wichtige Werkzeuge. Äusserst nützlich für die Durchführung von Blended-Learning-Angeboten sind zudem Planungs- und Organisationskompetenz. Eine der wichtigsten Erkenntnisse in der Werkstatt Blended Learning war, dass derartige Angebote wesentlich detaillierter und sorgfältiger geplant werden müssen als das Kontaktstudium, weil praktisch keine Möglichkeit für spontane Korrekturen besteht. Nicht überschätzt werden sollten hingegen die technischen Anforderungen. In der Regel braucht es keine technischen Kenntnisse, welche über die üblichen Anwenderkompetenzen hinausgehen. Natürlich wird aber vorausgesetzt, dass Dozierende souverän mit der Lernplattform umgehen können.

Zur Moderation einzelner Tools

Moderation von Foren

Foren sind asynchrone Diskussionen, häufig eine wichtige Art des Austausches und der Zusammenarbeit in virtuellen Phasen.

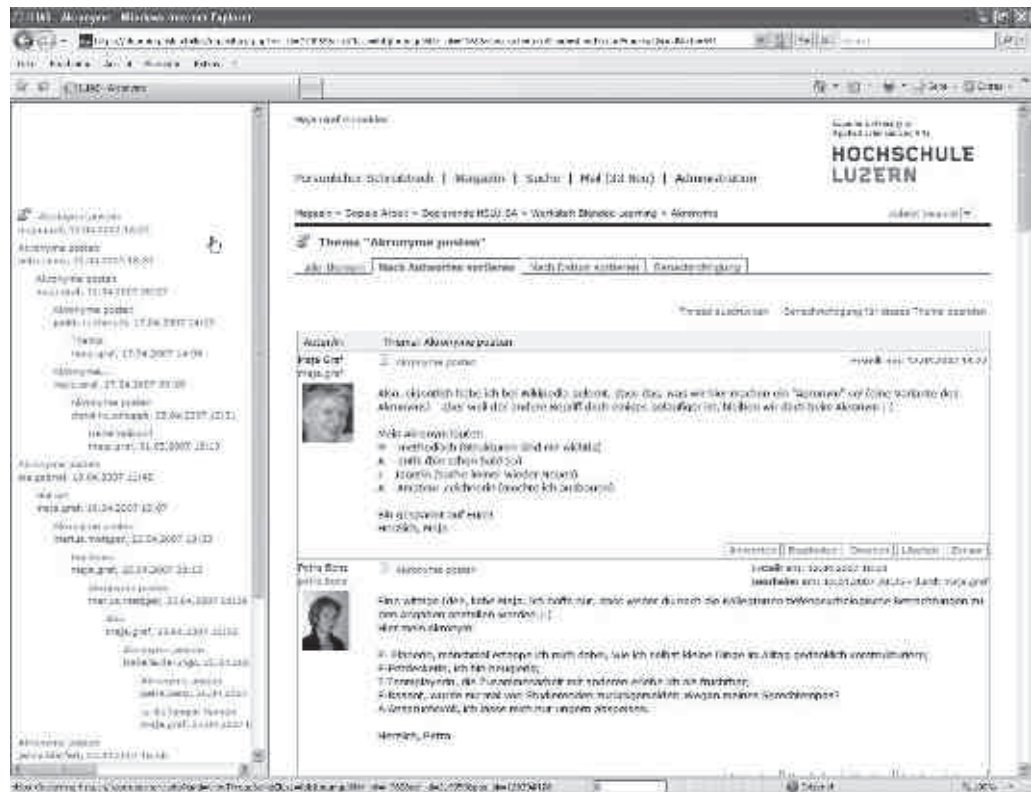


Abb 9:
Vorbereitungsauftrag aus der
Werkstatt Blended Learning: Die
Teilnehmenden stellen sich vor

Foren eignen sich für Diskussionen jeder Art, aber auch für Vorstellungsrunden oder die Weitergabe von Informationen. Bewährt hat sich zum Beispiel ein Forum «Information der Studienleitung», in welchem Aufträge, Zeitvorgaben, Rahmenbedingungen, Angaben zu Kompetenznachweisen etc. abgelegt werden. Allfällige immer wiederkehrende Anfragen können so einfach und zeitsparend auf das entsprechende Forum verwiesen werden. Foren sollen übersichtlich bleiben: Darum eignen sie sich nicht für lange Texte; dafür wählt man besser ein Word- oder PDF-Format, je nach Situation als Attachment oder in der Plattform-Bibliothek abgelegt. Asynchrone Diskussionen haben entscheidende Vorteile: Die Studierenden können sich zeit- und ortsunabhängig äussern, also ihrem eigenen Rhythmus und ihren eigenen Lebensbedingungen entsprechend arbeiten. Sie sind jedoch eher schwierig für Gruppen, deren Mitglieder sich mühelos treffen und miteinander arbeiten können, wie das an Hochschulen häufig der Fall ist. Das Lesen und Schreiben in Forumdiskussionen muss sich für die Studierenden lohnen, sonst wird es schwierig, sie dafür zu motivieren.

Zur Planung von Foren

In die Überlegung, ob in einer virtuellen Phase eine asynchrone Diskussion geführt werden soll, fliessen folgende Fragen ein:

- Was ist der Sinn bzw. Zweck des geplanten Forums? (z.B. vertiefte Auseinandersetzung mit einem Thema, Pro-/Kontra-Diskussion, Dokumentieren von Überlegungen/Reflexionen)
- Wie gross sind die Arbeitsgruppen? Wie viele Gruppen gibt es pro Klasse?
- Soll die Diskussion in geschlossenen Gruppen geführt werden, oder haben alle Zugang zu allen Diskussionen? Wer hat welche Berechtigungen?
- Haben die Studierenden Erfahrungen mit netzbasierten Kommunikations- und Kooperationsformen?
- Durch wen und wie intensiv und kontinuierlich werden die Studierenden in virtuellen Phasen begleitet?

Regeln für Forumdiskussionen

- Komplexe Themen werden durch einzelne «Threads» in Unterfragen aufgeteilt. Das Thema pro «Thread» soll möglichst klar fassbar und abgrenzbar sein. Tauchen im Lauf der Diskussion neue Themen auf, werden dafür neue «Threads» eröffnet.
- Die Diskussion bleibt überblickbar, wenn bei jeder Antwort die Betreffzeile mit einem aussagekräftigen Titel (Kernbotschaft) angepasst wird.
- Bei jedem «Posting» ist zu überlegen, ob es sich um einen neuen Beitrag (= neuer «Thread») oder um eine Antwort auf einen bestehenden Beitrag handelt. Nur wenn die Beiträge am richtigen Ort platziert sind, bleibt die Diskussion übersichtlich und verständlich.
- Die Beiträge sollten eher kurz sein. Längere Beiträge können als Attachment angehängt oder in der Bibliothek abgelegt werden.

Netiquette in der asynchronen Diskussion

- *Versuchen Sie, sich in die Lesenden hineinzuversetzen. Was ist der Tenor Ihres Beitrags? Was wird der Lesende mit dem Beitrag anfangen?*
- *Achten Sie darauf, dass Sie den Beitrag an der richtigen Stelle «posten».*
Überlegen Sie jeweils: «Ist mein Beitrag eine Antwort oder Ergänzung auf einen bereits bestehenden Beitrag? Oder will ich einen neuen «Thread» eröffnen?»
- *Seien Sie vorsichtig mit Humor, Ironie, Sarkasmus. Asynchrone Diskussionen sind relativ öffentlich, Sie wissen nicht immer, wer Ihren Beitrag liest.*

Förderung des Diskurses

Auch in der Werkstatt Blended Learning hat sich gezeigt, dass die wenigsten Lernenden gerne an Forumdiskussionen teilnehmen. Primär müssen sie den Nutzen einer Diskussion erkennen. Diskussionen sollten darum vorzugsweise von spannenden Ausgangsfragen, interessanten Thesen ausgehen. Folgende Ideen können den Diskurs fördern³:

- Konzentration auf einen einzigen (oder wenige) Diskussionspunkt(e)
- Prägnante (evtl. provokative) Eröffnungsthese
- Pro- und Kontra-Stellungnahmen (Auseinandersetzungen, Rollenspiele, Disputation, «Gerichtsverhandlung», Interview)
- Zwischenzusammenfassungen
- Feedbacks durch Dozierende

Moderation von Foren

Beiträge in Foren werden oft als weniger verbindlich empfunden als direkt zugestellte Mails. Es muss deshalb im Kontaktstudium geklärt werden, wofür welche Kommunikationstools genutzt werden. Vorzugsweise sind auch Foren moderiert, wobei die Moderation durch Studierende übernommen werden kann. Aufgabe der Moderation ist es,

- «Threads» zu eröffnen und die Gruppenmitglieder zu Beiträgen zu ermuntern,
- hin und wieder Feedbacks auf Beiträge zu geben,
- von Zeit zu Zeit Beiträge zusammenzufassen und das Wesentliche herauszuschälen,
- bei unflätigem Verhalten den entsprechenden Teilnehmenden klar und scharf zurechtzuweisen und den Beitrag zu löschen.

Moderation von Chats

Die meisten Lernplattformen, auch ILIAS, bieten einen Chat als schriftliches, synchrones Kommunikationstool. Chats stärken das Gruppengefühl und können darum vor allem in langen virtuellen Phasen interessant sein, denn synchrone Kommunikation erzeugt mehr Gefühl von Nähe und Unmittelbarkeit als asynchrone.

Chats eignen sich jedoch nur beschränkt für das Lernen und sind deshalb nur sparsam einzusetzen. Da Chats für viele Nutzerinnen und Nutzer mit Freizeit und Geplauder konnotiert sind, werden sie häufig nicht wirklich ernst genommen. Es muss also allen klar sein, dass es in einem Chat innerhalb des Studiums nicht um Plaudern und Flirten, sondern um Lernen und Vorwärtkommen geht. Zudem braucht das schriftliche Formulieren und Eintippen eines Textes wesentlich mehr Zeit als Reden, was zu verkürzten, undifferenzierten Aussagen führt. Chats sind daher eher ungeeignet für differenzierte Diskussionen und Meinungsbildungsprozesse. Da die Wartezeiten als zu lange empfunden werden, schwindet das Engagement schnell, und häufig beginnen sich Teildiskussionen thematisch

³
Vgl. Schulmeister, Rolf (2006):
eLearning: Einsichten und
Aussichten. München, S. 172ff.

zu überlagern. Zudem gestaltet sich meist bereits die Terminfindung sehr schwierig. Chats eignen sich allenfalls für Entscheidungsfindungen, Abstimmungen, Kürzest-Diskussionen in eher kleinen Gruppen (2 bis 5 Mitglieder) und zur Verteilung neuer Aufgaben. Für grosse Gruppen, also auch ganze Klassen interessant sein kann aber zum Beispiel ein Experten-Chat, in welchem ein externer Experte oder eine Expertin, zu welchen man sonst keinen Zugang hätte, Themen erläutert und Fragen der Studierenden beantwortet.

Zur Planung von Chats

Damit Chats fürs Lernen sinnvoll sind, müssen die Studierenden vorgängig in die Regeln des Chats eingeführt werden, und es muss eine Chat-Moderation bestimmt werden. In die Überlegung, ob in einer virtuellen Phase ein Chat geführt werden soll, fliessen folgende Fragen ein:

- Was ist der Sinn bzw. Zweck des geplanten Chats?
- Wie gross sind die Arbeitsgruppen? Wie viele Gruppen gibt es pro Klasse?
- Haben die Studierenden Erfahrungen mit Chats und kennen sie die Chat-Regeln?

Regeln für Chats

- Jeder Chat im Umfeld von Lernen muss moderiert sein. Die Moderation ist im Voraus zu bestimmen.
- Am besten lesbar sind kurze Beiträge.
- Klarheit des Ausdrucks und Präzision sind hilfreich.
- Mit halben Sätzen und ein paar Punkten ... zeigen Schreibende an, dass sie weiterhin am Reden bzw. Schreiben sind.
- Chatten braucht mehr Zeit als Reden – darum müssen längere Reaktionszeiten eingeplant werden.
- Der Chat wird übersichtlicher, wenn jeder Äusserung der Adressat vorangestellt wird, also zum Beispiel: «Silvia, damit bin ich gar nicht einverstanden ...»
- Werden im Chat verschiedene Themen gleichzeitig diskutiert, ist es hilfreich, dem eigenen Beitrag auch das Thema voranzustellen, also zum Beispiel: «Jonas, zum Vorgehen, ich bin mit dir gar nicht einverstanden, ich finde...»

Netiquette im Chat

- Setzen Sie jeweils an den Anfang Ihres Beitrags den Namen des Adressaten.
- Tippfehler sind nicht weiter schlimm, solange die Verständlichkeit nicht darunter leidet.
- Seien Sie vorsichtig mit Humor, Ironie, Sarkasmus.
- Lassen Sie sich und den anderen Zeit. Lesen Sie in Ruhe die Beiträge der anderen, bevor Sie selber schreiben.

Moderation eines Chats

- Ein Chat muss wie eine Sitzung vorbereitet sein: Thema, Beteiligte, Traktanden, Material sind vorgängig bestimmt und vorbereitet.
- Die Moderation ist einige Minuten vor dem Termin im Chat-Raum.
- Zum vereinbarten Start-Zeitpunkt stellt die Moderation durch Abfragen die (physische) Anwesenheit der Teilnehmenden fest und entscheidet über den Beginn des Chats.
- Die Moderation erinnert kurz an die Spielregeln und Abläufe (z.B. die Moderation gibt den Teilnehmenden das Wort; man geht aufeinander ein; alle beteiligen sich etc.).
- Sie fasst von Zeit zu Zeit die Resultate zusammen.
- Sie achtet darauf, dass alle zu Wort kommen, und fragt allenfalls bei stillen Teilnehmenden explizit nach. Es sollte jedoch auch erlaubt sein, weniger beizutragen (insbesondere für Fremdsprachige).
- Sie sorgt für das Chat-Protokoll, wobei zu überlegen ist, ob das «Archiv»-Protokoll genügt oder aus dem Chat (mit Copy/Paste) ein Word-Dokument erstellt werden soll, welches weiterbearbeitet werden kann.

Moderation von Wikis

Eine der Internet-Anwendungen, die in den letzten Jahren Furore gemacht haben, ist das Wiki. Das Internetlexikon Wikipedia hat diese Technologie in der ganzen Welt verbreitet, und sie ist heute Teil vieler Lernplattformen. Ein Wiki ist ein asynchrones Tool, das heisst,

Studierende können ihre Beiträge zeit- und ortsunabhängig «posten». Dank seiner Vielseitigkeit kann ein Wiki in ganz verschiedenen Situationen und zu verschiedenen Zwecken eingesetzt werden. Hier einige Beispiele aus der Praxis⁴:

Artikel aus Web-Recherche verfassen: Dozierende geben eine Reihe von Themen vor, für die sich die Studierenden im Wiki einschreiben können. In einer Einzel- oder Partnerarbeit verfassen sie zum gewählten Thema einen Artikel auf der Wiki-Seite.

Vorlesungsskript: Abwechslungsweise eine Studierende oder ein Studierender sind dafür verantwortlich, eine Zusammenfassung der Inputs im Kontaktstudium auf dem Wiki abzulegen. Die Zusammenfassung wird von allen eingesehen und redigiert.

Kommentierte Link-Liste: Die Studierenden sammeln interessante Links zu einem Modultema und fügen diese – inklusive Kommentar – in ein Wiki ein. Die entstehende Link-Liste ist besonders wertvoll, wenn jeder Link mit einem kurzen Kommentar beschrieben wird.

4
ELBA, E-Learning-Baukasten
ETHZH, <http://www.elba.ethz.ch/services/wiki/szenarien>

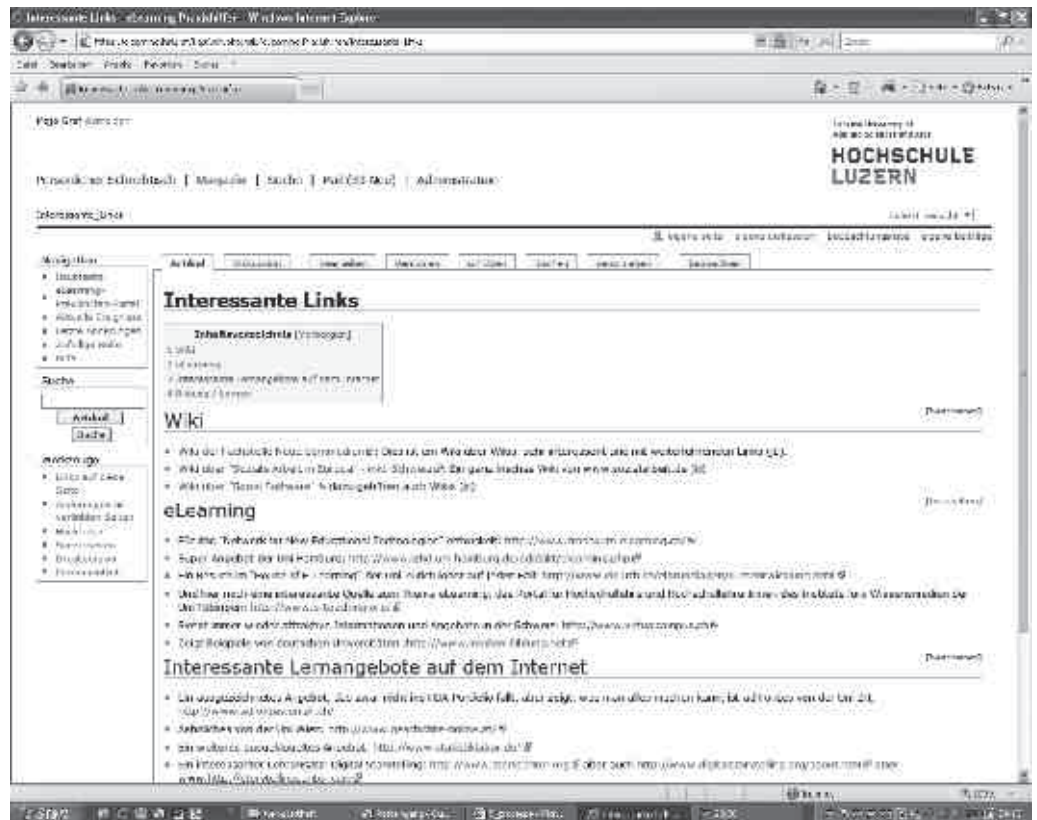


Abb. 10:
Kommentierte Links im
E-Learning-Wiki der Werkstatt
Blended Learning

Vorschläge für Semesterarbeiten: Die Studierenden erarbeiten einen Vorschlag für die eigene Projektarbeit, den sie im Wiki publizieren. Die Lehrperson kommentiert diesen, stellt Rückfragen und unterstützt die Studierenden bei der Festlegung des Themas.

Texte beurteilen: In Partnerarbeit wird ein Text verfasst, der von einer anderen Gruppe durch eine schriftliche Rückmeldung beurteilt wird. Der Text wird anschliessend von der Autorengruppe überarbeitet und erhält eine weitere Rückmeldung.

Zur Planung von Wikis

Vor dem Einsatz eines Wikis ist gut zu überlegen, ob sich dieses Tool wirklich für die geplante Aufgabe eignet. Wikis sind weniger Interaktions-Tool als viel eher eine Art Lexikon, in welchem interaktiv und gemeinsam Wissen und Erkenntnisse gesammelt werden können.

- Was ist der Sinn bzw. Zweck des geplanten Wikis?
- Wie gross sind die Arbeitsgruppen? Wie viele Gruppen gibt es pro Klasse?
- Soll das Wiki pro Gruppe oder pro Thema eingerichtet werden?
- Haben die Studierenden Erfahrungen mit Wikis, und kennen sie die wichtigsten Syntaxregeln?

Regeln für Wikis

Wikis haben eine eigene (einfache) Syntax, welche sinnvollerweise im Kontaktstudium kurz erläutert wird. Haben die Studierenden die Regeln einmal verstanden, können sie auf einfache Weise selber Seiten aufbauen und miteinander verlinken. Bei eher ungeübten Nutzerinnen und Nutzern empfiehlt es sich für die Dozierenden, das Wiki bereits vorgängig zu eröffnen und eine Grundstruktur zu erstellen.

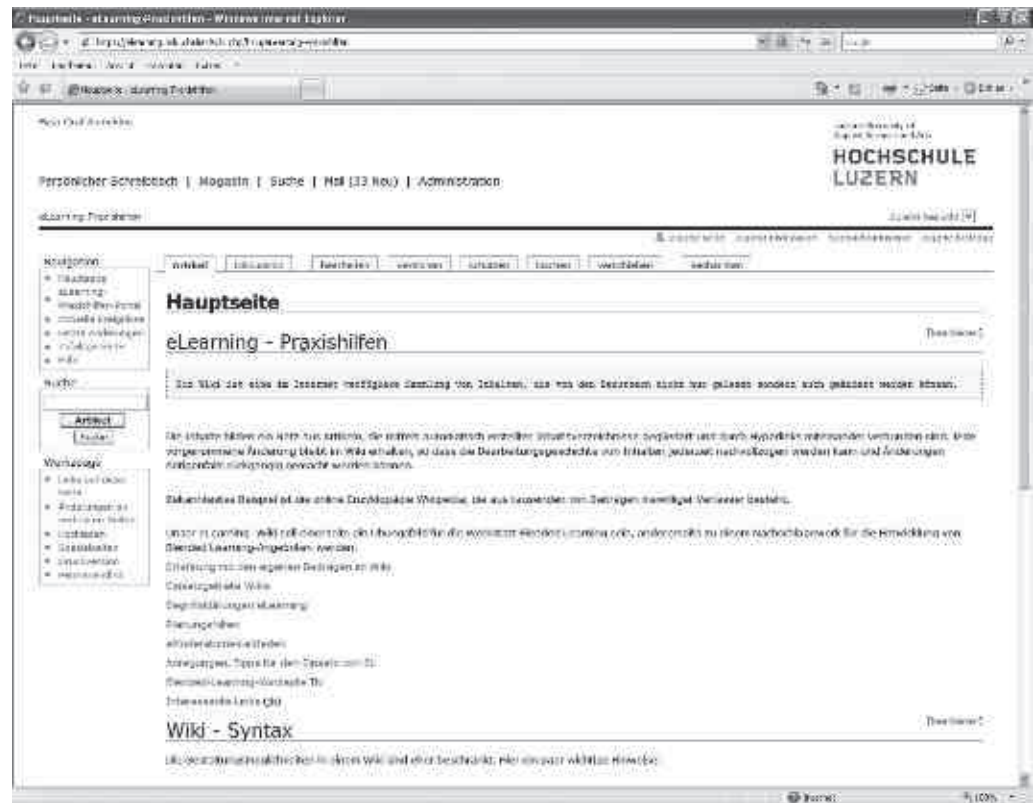


Abb.11:
Wiki «E-Learning» aus der
Werkstatt Blended Learning

Technik auswählen oder was leistet ILIAS?

- Wie ist ILIAS aufgebaut und welche Tools bietet es?
- Wo erhalten wir Anregungen für den Einsatz von ILIAS?
- Wer hilft uns bei der technischen Umsetzung?



Marco Sommer
Fachstelle Neue Lernmedien,
Hochschule Luzern

«ILIAS ist sehr übersichtlich und relativ einfach zu handhaben, mein erster Eindruck ist also durchwegs positiv. Natürlich braucht es noch ein wenig Zeit, sich genau zurechtzufinden, aber das wird relativ schnell besser werden;-)
Diese Plattform ist vor allem für solche, die ein Nachdiplomstudium machen und nur zwei Tage an der Schule sind, sehr hilfreich, um Daten auszutauschen; auch die Aufgabenabgabe ist optimal so.» *Reto Walker, Student*

Neue Medien in der Lehre

Als neue Medien im weiteren Sinne werden heute meistens Medien bezeichnet, die auf Daten in digitaler Form zugreifen, also zum Beispiel E-Mail, World Wide Web, MP3 usw. Als Kennzeichen der neuen Medien lassen sich das digitale Vorliegen der Daten, die computergestützte Handhabung sowie die Interaktivität beim Umgang mit diesen Daten festhalten. Im engeren Sinne wird darunter also die Verwendung von Diensten verstanden, die mittels Internet ermöglicht werden.

Entwicklungen im Bereich der neuen Medien erfolgen parallel zur Einführung neuer Technologien. In Anlehnung an die Theorie von «Gartner Inc.'s Hype Cycle» hat Jim Harris die Entwicklung der E-Learning-Technologien zur nutzbaren Anwendung anhand des «Hype Cycle» beschrieben.¹

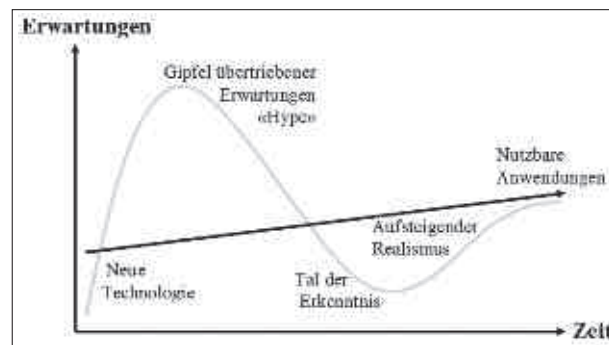


Abb. 12:
«Hype Cycle» nach Jim Harris

Seit Ende der 90er-Jahre erfuhr durch die Verbreitung des Internets das E-Learning – durch Informations- und Kommunikationstechnologien unterstütztes Lernen – einen starken Aufschwung. Eine gängige Definition von E-Learning lautet: «E-Learning findet statt, wenn Lernprozesse in Szenarien ablaufen, in denen gezielt multimediale und (tele)kommunikative Technologien integriert sind.»²

Wenn nun die bewährten Vorteile von Präsenzveranstaltungen mit denen von E-Learning genutzt und verknüpft werden, dann spricht man von Blended Learning und verbindet damit das Lernen vor Ort mit E-Learning bzw. dem Lernen im virtuellen Raum. «Blended Learning bezeichnet Lehr-/Lernkonzepte, die eine didaktisch sinnvolle Verknüpfung von «traditionellem Klassenzimmerlernen» und virtuellem bzw. Online-Lernen auf der Basis neuer Informations- und Kommunikationsmedien anstreben.»³ Blended-Learning-Arrangements werden durch den Einsatz einer geeigneten Lernplattform unterstützt.

Lernplattform ILIAS

Die Abkürzung ILIAS steht für «Integriertes Lern-, Informations- und Arbeitskooperations-System». ILIAS wird vollständig über konventionelle Webbrowser bedient und steht – sowohl für Autoren als auch für Lehrende und Lernende – überall zur Verfügung, wo ein Netzzugang besteht, unabhängig vom verwendeten Betriebssystem.

¹ vgl. Harris, Jim (2001): Learning Paradox. Oxford: Capstone S. 220.

² vgl. Seufert, S., Mayr, P. (2002): Fachlexikon e-le@rning: Wegweiser durch das e-Vokabular. Bonn: Manager-Seminare-Verlag. S. 45.

³ ebenda, S. 23.

Die Lehr- und Lernumgebung, wie sie an der Hochschule Luzern eingesetzt wird, ist ein «Learning Content Management System» (LCMS), also ein mittels Internet erreichbares Mehrbenutzer-System für die

- Organisation der Bildungsangebote und der für die Lehre relevanten Arbeitsmittel (vgl. Elemente der folgenden Abbildung),
- Bereitstellung der internetbasierten Lehr- und Lerninhalte,
- Unterstützung des Lernprozesses durch Kommunikation und Kollaboration,
- Überprüfung des Lernfortschrittes und
- Evaluation der Lehre.



Abb. 13: Möglichkeiten von ILIAS

Die Entwicklung der Open-Source-Software ILIAS (<http://www.ilias.de>) wird an der ETH Zürich und an der Universität Köln koordiniert. Daneben gibt es zahlreiche weitere Entwickler wie beispielsweise die Hochschule Luzern, die neben der Plattformnutzung zusätzlich Software-Komponenten programmieren und diese – im Sinne der GNU Public License – wiederum der ILIAS-Gemeinschaft zur Verfügung stellen.

Personalisierung: Persönlicher Schreibtisch

ILIAS bietet auf dem Persönlichen Schreibtisch, dem Informationsportal und Arbeitsbereich jedes Anwenders, Möglichkeiten zur Individualisierung der Lernumgebung. Die visuellen Bestandteile sind dabei in Anzeige, Anordnung und Detailtiefe anpassbar. Hier beginnt die Sitzung im System, von hier aus wird die Bearbeitung eines Lernmoduls fortgesetzt oder in eine virtuelle Arbeitsgruppe gewechselt.







Abb. 14: Persönlicher Schreibtisch in ILIAS







Strukturierung: ILIAS-Magazin

Der Ort in ILIAS, an dem die nachfolgend beschriebenen Elemente angelegt werden können, heisst «Magazin». Diese aus dem Bibliotheksbereich stammende Metapher bezeichnet die Baumstruktur, in der die ILIAS-Objekte in einer klar gegliederten Ordnung abgelegt werden. Eine vereinfachte Verwendung umfangreicher Ordner- und Dateistrukturen bietet das Öffnen als Web-Ordner: Mittels WebDAV-Protokoll wird dann ein intuitives Datei-Handling, analog zum «Explorer» unter Windows, ermöglicht.







Gruppierungselemente (Container)

	Kategorie	Kategorien dienen der hierarchischen Gliederung des Magazins. Untergeordnete Kategorien können ausschliesslich in Kategorie-Objekten angelegt werden.
	Kurs	Kurse sind Container, die verschiedene der nachstehend aufgeführten Objekte enthalten und diese in verschiedenen didaktischen Darstellungsweisen präsentieren. Die Benutzung von Kursen setzt Mitgliedschaft darin voraus, die unter bestimmten Umständen selbstständig erlangt werden kann.
	Gruppe	Gruppen sind ebenfalls Container, aber zur gemeinsamen Arbeit mit anderen Teilnehmenden gedacht. Auch hier setzt die Benutzung Mitgliedschaft voraus, die unter bestimmten Umständen selbstständig erlangt werden kann.
	Ordner	Ordner dienen der Gliederung weiterer Objekte. Durch Anpassungen der Rechte-Einstellungen sind Ordner wahlweise auch als «Briefkasten», zum uneingeschränkten Dateiaustausch oder als Container zur autonomen Bildung individueller Arbeitsgruppen einsetzbar.




Tools für die Zusammenarbeit und Kommunikation

	Forum	Hier können Nutzer/innen mit anderen Nutzern auf der Lernplattform asynchron kommunizieren: Meinungen können untereinander ausgetauscht, Fragen gestellt und beantwortet werden.
	Wiki	Ein Wiki ist eine Sammlung von Inhalten, die von den Benutzerinnen und Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch geändert werden können, wobei alle Bearbeitungsschritte nachvollziehbar bleiben. Die Inhalte bilden ein Netz aus Artikeln, die mittels automatisch erstellter Inhaltsverzeichnisse gegliedert und durch Hyperlinks miteinander verbunden sind.
	Chat	Im Chat können Nutzer/innen mit anderen Nutzern synchron kommunizieren.
	IM-Dienste	Das Eintragen der Kennungsdaten des «Instant Messenger» (z.B. Skype) im persönlichen Profil von ILIAS erlaubt eine direkte Nutzung dieser Dienste. Der aktuelle Status zur Verfügbarkeit wird auf dem persönlichen Schreibtisch für «aktive Benutzer» direkt angezeigt.
	Mail	Direkter Mailversand, wie man es vom Webmail gewohnt ist. Mails an Mitglieder von Kursen und Gruppen: Jede Mitgliederliste kann auch rollenspezifisch als Mailadresse verwendet werden.
	Kalender	Die Kalenderfunktion wird zurzeit grundlegend überarbeitet und sollte beim nächsten ILIAS-Release zur individuellen Planung von Gruppen- und Lernanlässen zur Verfügung stehen.



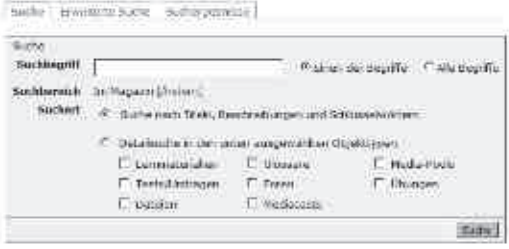
Präsentation von Lerninhalten und Informationen

	Lernmodul	Module beinhalten Lerneinheiten oder Anweisungen und Informationen zur Organisation der Lehre, beispielsweise in Form von News. Die Darstellung der Inhalte kann unterschiedlich sein, möglich sind zum Beispiel Texte, angereichert mit Bildern, Animationen, Tondaten oder Filme.
	Dateien	Dateien können in verschiedenen Formaten vorliegen. Grundsätzlich unterscheiden wir Dokumente  zur direkten Informationsvermittlung wie zum Beispiel PDF-Dokumente; diese Dateien werden zum Lesen im Webbrowser dargestellt,  zur weiteren Bearbeitung bzw. zum Herunterladen, wie Word-, Excel- oder gepackte Dokumentvorlagen in ZIP-Archiven.
	Übung	Arbeitsaufträge, inkl. Materialien, die innerhalb einer bestimmten Zeit erledigt werden müssen.
	Glossar	Erläuterungen relevanter Begriffe.

Beurteilung und Evaluation

	Test	Unterschiedliche Testarten: Multiple Choice, Lückentext, numerische Frage, Text-Teilmenge, Zu- und Anordnungsaufgaben mit Drag-and-Drop-Unterstützung, Image-Map, Freitextfragen, importierte Java Applets.
	Umfrage	Dient für Meinungsumfragen, auch für die Kursevaluation.
	Fragenpool	Fragenpool für Tests und Fragenpool für Umfragen dienen als Container für Fragen. Beim Erstellen von Tests bzw. Umfragen können Fragen aus allen Fragenpools, auf welche man Zugriff hat, einbezogen werden.

Kommentierung und Suche

	Notizen	Persönliche Notizen können auf dem persönlichen Schreibtisch zentral eingesehen und gegebenenfalls eingetragen werden. Sie werden bei Bedarf direkt angelegt, indem im Menü eines geeigneten Objektes «Info», «Notiz hinzufügen» gewählt wird. ILIAS-Lernmodule unterstützen, sofern vom Administrator freigegeben, auch öffentliche Notizen.
	Suche	 <p>Die Suchfunktion bietet die Möglichkeit, sämtliche Objekte, die auf der Lernplattform zur Verfügung stehen, gezielt nach Titeln, Beschreibungen und Schlüsselwörtern zu durchsuchen.</p> <p>Diese Funktion wird beim nächsten ILIAS-Release durch eine zusätzliche Volltextsuche über bekannte Dokumenttypen erweitert.</p>

Konsequenzen für die Lehre

Der Einsatz neuer Medien im Unterricht erhielt in den letzten Jahren unter den Stichworten «E-Learning» und Blended Learning starken Auftrieb. Nachdem sich die anfängliche Euphorie etwas gelegt hatte (vgl. «Hype Cycle»), waren kritische Stimmen wieder vermehrt zu hören, und es wurde in Frage gestellt, ob E-Learning bzw. der Medieneinsatz als solcher überhaupt sinnvoll ist. Die Erfolge einzelner E-Learning-Einheiten und beispielhafter Projekte zeigten Möglichkeiten und Chancen einer gewinnbringenden Anpassung des Unterrichts an die neuen technologischen Gegebenheiten auf.

Heute konzentriert sich die Diskussion vermehrt darauf, wie der Einsatz neuer Medien den Unterricht effektiv und nachhaltig bereichern kann: E-Learning darf dabei nicht auf die Bereitstellung von Technologie reduziert werden, sondern ist als eine Methode zur Verbesserung von Studium und Lehre zu verstehen. Der Einsatz der so genannten «neuen Medien» muss dabei immer den pädagogisch-didaktischen Ansprüchen genügen und diese sinnvoll unterstützen. Blended Learning bereichert das Lernangebot durch die Integration interaktiver, multi- und telemedialer Lernmaterialien und fördert das selbstständige, flexible Lernen.

Für Dozierende stellt sich damit die Frage, wie sie mediengestützte Lehr-Lern-Arrangements sinnvoll gestalten und nutzbringend in ihren Unterricht integrieren können. Im vorliegenden Kontext stellt sich die zentrale Nutzenfrage nicht nur auf der Mikro-Ebene, in Bezug auf einzelne Unterrichtseinheiten, sondern bereits in übergeordneten Dimensionen. So verlangt die Unterteilung der Studienformen in Kontaktstudium, angeleitetes Selbststudium und individuelles Selbststudium gemäss Bologna-Modell ein Überdenken der Organisation und der Instruktionskanäle. Dazu bieten Lernplattformen mit systematischen Ablage- und Ordnerstrukturen organisatorische Möglichkeiten, um die Information der Studierenden zu steuern und die Verbindlichkeit in Bezug auf die Eigenleistung der Studierenden sicherzustellen. Andererseits befinden sich auf der Lernplattform geeignete Werkzeuge, die

- den Dozierenden erlauben, den Lernprozess der Studierenden mittels zielgerichteter (interaktiver) Anleitung zu begleiten und zu unterstützen,
- den Studierenden jederzeit und von jedem Ort aus – innerhalb und ausserhalb der Fachhochschule – ermöglichen, auf die studienrelevanten Ressourcen zuzugreifen.

Nicht zuletzt vermögen die spezifischen Möglichkeiten und Werkzeuge einer Lernplattform die Dozierenden zu wertvollen Innovationen im Unterricht anzuregen. Dies kann im Sinne des Bologna-Modells zu mehr Eigenständigkeit der Studierenden und einem neuen Rollenverständnis des Dozierenden (Richtung Coach) führen.

«Für die Entwicklung einer projektartigen Aufgabenstellung kann ich mir E-Learning als Teil des Prozesses vorstellen. Der direkte Kontakt oder auch Austausch mit den Studierenden darf aber nicht ausser Acht gelassen werden.» Urs Brotschi, Teilnehmer Dozierenden-Weiterbildung

Support durch die Fachstelle Neue Lernmedien

Die Fachstelle Neue Lernmedien (<http://elearning.hslu.ch>) ist für den Betrieb der Lernplattform der gesamten Hochschule Luzern verantwortlich. Sie verfügt über die technische Kompetenz zur Realisierung von E-Learning-Unterrichtseinheiten und bietet gerne Unterstützung bei der Gestaltung von Blended-Learning-Arrangements.

Erfolgsfaktoren oder was ist zu beachten?

- Welches sind die Erfolgskriterien für Blended Learning?
- Was unterstützt die Einführung von Blended Learning an der Hochschule?
- Welche Fragen sind zu klären?

Generelle Erfolgskriterien



Maja Graf
lic. phil. /EMBA HSG
Expertin für Neue Lerntechnologien
Projektleiterin E-Learning

Lernen ist immer eine individuelle Leistung; gute Lernkonzepte können das Lernen aber erleichtern. Der Einsatz von PC und Internet für das Lehren und Lernen ist nur sinnvoll, wenn er dazu einen Beitrag leistet, sei es, indem durch das erweiterte Methodenrepertoire Interesse bei den Studierenden geweckt wird, ihre Zeit- und Ortssouveränität erhöht und ihre Selbstkompetenz (aber auch Selbstverantwortung) gestärkt wird und/oder einfach, indem Möglichkeiten geboten werden, sich mit den Lerninhalten auf eigene Weise zeitgemäss und vertieft auseinander zu setzen. Immer wieder zeigt sich eines ganz klar: Blended Learning funktioniert nur, wenn die Studierenden einen Nutzen im Einsatz einer Lernplattform zu erkennen vermögen. Dieser ist absolut zentral und unabdingbar.

In Hinsicht auf Blended Learning Angebote gibt es mittlerweile zahlreiche Erfahrungen. Die generellen Erkenntnisse lassen sich so zusammenfassen¹:

- *Blended Learning – nicht reines Online-Lernen*: Der Lernerfolg ist am grössten, wenn webbasierte Lernangebote den Präsenzunterricht gezielt ergänzen. Webbasierte Lernangebote können den Präsenzunterricht nicht ersetzen.
- *Autonomes Lernen*: Webbasierte Lernangebote wirken sich positiv auf den Lernerfolg aus, wenn sie das selbstorganisierte Lernen fördern und unterstützen.
- *Chancen*: Lernende mit zeitlichen Einschränkungen (z.B. Betreuungspflichten, Erwerbsarbeit) können besonders von webbasierten Lernformen profitieren.
- *Lernen in Gruppen*: Wenn webbasierte Lernangebote den Austausch zwischen den Lernenden gezielt unterstützen, wirkt sich das positiv auf den Lernerfolg aus.
- *Moderation ist wichtig*: Die Moderatorinnen und Moderatoren sind auch in webbasierten Lernumgebungen zentral für den Lernerfolg.
- *Gute Information/Einführung der Studierenden*: Je besser die Studierenden bereits im Voraus über die Anforderungen des webbasierten Lernens informiert sind, desto grösser ist der Lernerfolg.
- *Technik muss funktionieren*: Damit mit webbasiertem Lernen ein Lernerfolg erzielt werden kann, muss die Technik auf Anbieter- und Benutzer/innen-Seite einwandfrei funktionieren.
- *Entwicklung = Investition in die Zukunft*: Bei den Anbietern von webbasierten Kursen fallen beträchtliche Kosten an. Einsparungen sind im Blended Learning nicht möglich.

«Ob einem «Blended Learning» zusagt oder nicht, hängt letztlich auch vom Typ ab. Es gibt Leute, die gern am Computer arbeiten und fasziniert von den Möglichkeiten sind. Aber je nach Alter, Geschlecht, Vorgeschichte, Profession oder Haltung haben Leute Mühe mit Computerarbeit oder ziehen prinzipiell den direkten Kontakt von Mensch zu Mensch vor.» Karolin Linker, Projektleiterin/Dozentin

Hochschulbezogene Erfolgskriterien

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit versteht sich als Bildungsanbieterin mit einem innovativen Lernverständnis. Anstelle von reiner Wissensvermittlung durch Dozierende werden die Auseinandersetzung der Studierenden mit Problemstellungen und das Suchen von eigenständigen Lösungen gefördert.² Dieses prozess- und erkenntnisorientierte Verständnis von Lerninhalten bietet günstige Voraussetzungen auch für Blended Learning Angebote, welche eben einen hohen Grad von Autonomie und Selbstverantwortung bei den Studierenden voraussetzen.

In den Diskussionen und Reflexionen in der Werkstatt Blended Learning kristallisierten sich zusätzlich zu den bereits oben aufgezählten generellen Erfolgskriterien folgende hochschulbezogenen Kriterien heraus:

¹ Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (2004): Webbased Learning Processes – Forschungsbericht Webleap.

² vgl. Studienführer Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

- *Ressourcen*: Die Entwicklung von Blended-Learning-Angeboten ist, wie alle Neuentwicklungen, mit Aufwand verbunden und als Investition in die Zukunft zu betrachten. Die Entwicklung derartiger Angebote ist sorgfältig zu planen und gründlich zu evaluieren. Dafür braucht es neben Überzeugungsarbeit auch Unterstützungsangebote und entsprechende zeitliche und finanzielle Ressourcen.
- *Begleitung der Lernenden*: Die Realisierung von Blended-Learning-Angeboten bringt für die Dozierenden ein gewisses Mass von Begleitung der Studierenden in den virtuellen Phasen mit sich. Werden Studierende in der virtuellen Phase einfach allein gelassen, steigt die Gefahr, dass Aufträge nicht oder schlecht erledigt werden, drastisch. Für diese Begleitung müssen die entsprechenden zeitlichen und finanziellen Ressourcen bereitstehen.
- *Kompetenzaufbau*: Wer Blended-Learning-Angebote entwickeln und realisieren soll, braucht eine entsprechende Weiterbildung und Begleitung und allenfalls Unterstützung durch Coaching oder Intervision. Wie jedes PC-Know-how lassen sich auch E-Learning-Kompetenzen nicht auf Vorrat erwerben, sondern nur in der direkten, kontinuierlichen Anwendung. Der Kompetenzaufbau muss darum schrittweise, anwender- und praxisorientiert vor sich gehen und ist ein längerfristiger Prozess, in welchem durch kollegialen Austausch auch voneinander gelernt werden kann und soll, was wiederum die Teambildung verstärkt.
- *Klare Verantwortlichkeiten*: Die modulare Struktur der Fachhochschulausbildungen erschwert die Einführung von Blended-Learning-Angeboten. Je mehr Dozierende in einem Modul tätig sind, desto komplexer ist die Situation. Es ist entscheidend, dass Verantwortung und Übersicht bei einer einzigen Person liegen, in der Regel bei den Modulverantwortlichen. Es ist unabdingbar, dass Dozierende miteinander absprechen, wer in welchem zeitlichen Rahmen und mit welchem Anspruchsniveau welche Lernaufträge für virtuelle Phasen gibt.
- *Organisationsentwicklung*: Die Einführung von Blended-Learning ist ein Organisationsentwicklungsprozess und in diesem Sinne als langfristiger Prozess zu betrachten. Es ist entscheidend, dass die Dozierenden kontinuierlich über Zielvorstellungen und Implementierung informiert werden, eine sorgfältige Einführung in die Handhabung der Lernplattform und Möglichkeiten für den schrittweisen Kompetenzaufbau erhalten.

«Wenn ich dann mal Zeit habe», ist ein Satz, der mir immer wieder in den Kopf kommt, wenn ich an das Blended Learning denke. Gerne würde ich diese Möglichkeiten weiter ausschöpfen, aber eben: Wenn ich dann mal Zeit habe.» Petra Benz, Projektleiterin/Dozentin

Offene Fragen

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit erwartet von den Studierenden zwar grundsätzlich eine aktive Mitarbeit in den Modulen und die Erfüllung vorgegebener Leistungsnachweise, kennt jedoch keine Präsenzpflcht. Damit stellt sich für Blended Learning Angebote die Frage nach der Verpflichtung und Verbindlichkeit. Wieweit ist es überhaupt möglich, von Studierenden in virtuellen Phasen Leistungen zu verlangen? In der Werkstatt Blended Learning wurde klar, dass Aufgaben für virtuelle Phasen jeweils als Leistungsnachweis geplant und formuliert werden müssen. Inhaltlich können das schriftliche Auseinandersetzungen mit einer Frage- oder Problemstellung sein, Dokumentationen, Projektberichte, aber auch Selbstreflexionen.

Entscheidend für die Qualität jedes Lernangebots, ob mit oder ohne Blended Learning, ist, dass die Verantwortlichen das Gesamtangebot, bestehend aus Kontaktstudium, Angeleitetem und Individuellem Lernen, Arbeiten im Praxisfeld, als einen zielorientierten Gesamtprozess verstehen.³ Die einzelnen Teile der jeweiligen Module bzw. des gesamten Studiengangs müssen aufeinander abgestimmt sein und zur Zielerreichung möglichst effizient eingesetzt werden. Die Modularisierung des Studiums erschwert die Einführung von Blended Learning. In der Werkstatt Blended Learning wurde klar, dass die Federführung für Blended-Learning-Teile innerhalb eines Moduls in einer Hand liegen muss. Dadurch, dass mehrere Dozierende mit unterschiedlichen Themen im gleichen Modul mitarbeiten, nimmt die Komplexität exponentiell zu. Wird der Blended Learning Modus von verschiedenen Dozierenden gleichzeitig eingesetzt, kommt es leicht zu inhaltlichen Überlagerungen, zeitlicher Überlastung der Studierenden und Unübersicht-

³ Landwehr, Norbert, Müller, Elisabeth (2006): Begleitetes Selbststudium. Bern, h.e.p.-Verlag, , S. 31.

lichkeit. Die Aufteilung von Kontaktstunden, Stunden für das Angeleitete Selbststudium und das Individuelle Selbststudium kann beim Einsatz von Blended Learning nicht mehr fix sein (d.h. für alle Dozierenden gleich), sondern muss nach Themen unterschiedlich geregelt werden. Aufgabe der Modulverantwortlichen ist es, die zeitlichen Vorgaben für das Modul als Ganzes im Blick zu behalten. Hier ist noch Denkarbeit zu leisten.

Der Einsatz einer Lernplattform gehört bisher (noch) nicht zu den Standardqualifikationen einer Lehrkraft an Fachhochschulen. Da es dabei nicht bloss um den Einsatz eines neuen Tools geht (wie z.B. bei der Einführung des Hellraumprojektors in den 80er-Jahren), sondern um neue Konzepte und neue Rollen, ist eine schrittweise, langsame Hinführung der Dozierenden durch entsprechende Qualifizierung unabdingbar. Nur sorgfältig geplante und realisierte Unterrichtsbeispiele haben Aussicht auf Erfolg, das heisst bringen den Studierenden Nutzen. In diesem Sinn ist das Vorgehen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit vorbildlich. Allerdings ist noch viel zu tun. Die ersten Erfahrungen der Modulverantwortlichen aus der Werkstatt «Blended Learning» und einiger unentwegter E-Learning-Pioniere müssen aufgearbeitet und in der Hochschule verbreitet werden, der Aufbau von E-Learning-Kompetenzen in weiteren Kreisen muss kontinuierlich fortgesetzt werden.

«Sowohl Dozierende als auch Studierende brauchen Übung, um die verschiedenen Funktionen von ILIAS nutzen zu können. Es wird noch eine Weile dauern, bis wir uns alle an das Medium gewöhnt haben, aber dann wird es so selbstverständlich sein wie zum Beispiel Internet-Recherche, der Gebrauch von Handys und anderen modernen Technologien.» Karolin Linker, Projektleiterin/Dozentin

Hochschulentwicklung und E-Innovation



Mariana Christen Jakob
Prof., lic. phil. I/EMBA HSG
Prorektorin

- Welches sind die nächsten Herausforderungen?
- Wie wird Web 2.0 das Lehren und Lernen beeinflussen?
- Was sind E-Portfolios?

Abschliessend sollen kurz ein paar Gedanken zu den zukünftigen Herausforderungen skizziert werden. Fragen gibt es viele. Verändern sich mit der verbreiteten Nutzung der digitalen Medien auch die Lerngewohnheiten und das Lernverhalten? Welche neuen Tools und Instrumente können wie in den Lernprozess integriert werden? Wie können die didaktischen Potenziale für die Gestaltung der Lernsettings optimal genutzt werden?

Ausblick Web 2.0

Ein Stichwort, welches seit einiger Zeit die Runde in der Bildungslandschaft macht, heisst «E-Learning 2.0». Der Begriff selber ist nicht klar definiert und lehnt sich am Wording Web 2.0 an, welches unter anderem neue Internet-Tools wie Blogs, Wikis und Podcasts umfasst. Auf ILIAS stehen diese Instrumente ab dem Studienjahr 2007/2008 neu auch den Dozierenden und Studierenden der Hochschule Luzern zur Verfügung. Viele methodisch-didaktische Überlegungen im Zusammenhang mit E-Learning-Elementen verändern sich nicht, einige neue Akzente gilt es allerdings zu bedenken. Die folgende Darstellung mag einen groben Überblick über die unterschiedlichen Ansätze geben:

Web 1.0	Web 2.0
Hohe technische Hürden, Zugang zum Internet als Herausforderung, technische Expertise erforderlich	Technische Hürden minimiert, keine technischen Fachkenntnisse nötig (z.B. bei erstellen Blog, Wiki)
Web als Datenbank, Abrufen von Informationen	Web als Partizipationsmedium, Benutzende generieren Inhalt
Fokus auf Daten und Informationen	Fokus auf sozialen Beziehungen
Text im Vordergrund	Zunahme Audio und Video
Strukturierte Webprojekte in klar definiertem Rahmen	Netzwerkverhalten und Community building prägen Strukturen
Modemverbindungen und hohe Kosten für Verbindungen	Breitbandanschlüsse und Flatrates unterstützen die Verbreitung von Audio und Videoinhalten

Abb. 15:
Unterschiede
Web 1.0 und Web 2.0

Diese neuen kommunikativen Möglichkeiten setzen technisch kaum Spezialwissen voraus, sind stark auf die Interaktivität und die soziale Netzbildung zwischen den Teilnehmenden ausgerichtet und zeichnen sich durch einen «user-generated content» aus. Damit wird der Lernende aktiv in den Mittelpunkt gestellt und die Selbstbestimmung und -steuerung des Lernprozesses ist entscheidend aufgewertet. Es erstaunt wenig, dass mit den neuen Tools häufig die pädagogische Hoffnung auf einen grundlegenden Wandel im Lernen verbunden ist, weg vom personenzentrierten und formalen Lehren hin zum Lernen als aktiven, kollaborativen und sozialen Prozess.

Die starke Verankerung im Feld der informellen Lernprozesse öffnet allerdings auch ein Spannungsfeld in der methodisch-didaktischen Gestaltung. Damit die Web-2.0-Tools mit ihrem spezifischen Potenzial optimal eingesetzt werden können, sind sie aus der Sicht der Studierenden und weniger nach der Vorstellung der Dozierenden zu gestalten. Dieser Zielkonflikt zwischen einer institutionalisierten Verwendung im Rahmen des Studiums und dem informellen Charakter der Technologie kann nicht vollständig aufgelöst werden. Gabi Reinmann¹ verweist in diesem Zusammenhang auf die potenziellen Widersprüche zwischen der dem informellen Lernen zugeneigten Web-2.0-Philosophie und einer starken Gewichtung von Leistungsnachweisen und Prüfungssituationen, welche einer offenen

¹ Reinmann, Gabi (2005): Blended Learning in der Lehrerbildung. Grundlagen für die Konzeption innovativer Lernumgebungen. Lengerich: Pabst Science Publishers.

und gemeinschaftlichen Lehr-/Lernkultur entgegenwirken und damit auch den Einsatz der neuen Tools einschränken. Die grundsätzlichen didaktischen Fragen stellen sich mit jeder Technik wieder neu, die weiteren Debatten versprechen spannend zu werden.

Ausblick E-Portfolios

Die Modularisierung der Studiengänge durch die Bologna-Reform führte zu positiven Impulsen im Studienverlauf, wie zum Beispiel einer Flexibilisierung der Studieninhalte oder einer stärkeren Gewichtung des eigenverantwortlichen Lernens. Nicht zu übersehen sind aber auch neue Herausforderungen, die sich durch die modularisierte Studienform ergeben. Als eine der neuen Problemstellungen gilt es, die Fragmentierung von Kompetenzerwerb und -überprüfung über den gesamten Studienverlauf optimal zu lösen. In der Evaluation «Bachelor Soziale Arbeit» an der Hochschule Luzern werden dabei folgende drei Perspektiven für die Weiterentwicklung vorgeschlagen:

- Mentoring-Ansatz
- Curricularer Ansatz
- Portfolio-Ansatz

Der Portfolio-Ansatz könnte – in Form von E-Portfolios – ein weiterer Aspekt der E-Innovation im Rahmen der Hochschulentwicklung sein. Er stellt sich in den Rahmen der europäischen Initiative «E-Portfolio for all» (Lissabon) und unterstützt die Kompetenzorientierung in Lern- und Entwicklungsprozessen. Die Fernfachhochschule Schweiz startet derzeit die E-Portfolio-Initiative Schweiz. Erste Gespräche mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit haben stattgefunden. Geplant ist zudem, im Master «International Community Development», welches im September 2008 in Luzern und London als Joint-Venture der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und der Westminster University in London gleichzeitig startet, ein E-Portfolio einzuführen und so erste Erfahrungen mit diesem (für die Hochschule Luzern neuen) Instrument zu sammeln.

An sich hat die Portfolio-Methode in der Bildung bereits eine längere Tradition und kennt verschiedene Anwendungsbereiche und Ausprägungen. Grundsätzlich ist das Portfolio eine Sammlung von Papieren (engl. folio), die sich tragen lassen (portable), also «eine Art Präsentationsmappe, mit welcher zum Beispiel ein Student oder eine Studentin ausweisen kann, was er/sie alles kann oder weiss. Zudem macht das Portfolio Aussagen zur Person, zu ihren Werten, allenfalls zum Arbeitsstil etc. Die im Portfolio gesammelten Dokumente können sehr unterschiedlich sein und verstehen sich als eine digitale Sammlung von (...) Artefakten einer Person, die dadurch das Produkt (Lernergebnisse) und den Prozess (Lernpfad/Wachstum) ihrer Kompetenzentwicklung dokumentieren und veranschaulichen möchte»². Das Portfolio beinhaltet also immer zwei Dimensionen: Es zeigt den Prozess des Kompetenzerwerbs auf und weist die Kompetenzen des Portfolio-Inhabers aus.

Die zwei zentralen Dimensionen des Portfolios

Portfolio-Prozess

Sammlung sowie kritische Sichtung und Auswahl von aussagekräftigen Lerndokumenten zur Spiegelung der eigenen Kompetenzentwicklung

Portfolio-Produkt

Selektiv zusammengestellte und kritisch kommentierte Präsentation von Dokumenten zum Nachweis von erbrachten Lernleistungen und Lernfortschritten

Durch die stetige Arbeit an einem E-Portfolio, in welchem über längere Zeit kontinuierlich Dokumente und Dokumentationen (auch in Form von Blogs, Videos, Fotos etc.) digital abgelegt werden müssen, verfolgen die Studierenden nicht nur ihren Lernprozess intensiver und sind gezwungen, diesen immer wieder zu reflektieren. Sie erstellen gleichzeitig Präsentationsunterlagen, welche ihnen für künftige Bewerbungen nützlich sind, und erwerben praktisch en passant in einem bedeutungsvollen Kontext vertiefte IT-Kenntnisse.

Ziele der Arbeit mit Portfolios

EifEL, das European Institute for E-Learning, eine unabhängige europäische Vereinigung, welche Organisationen, Communities und Einzelpersonen im Aufbau einer lernenden Gesellschaft unterstützt, formuliert den Zweck eines E-Portfolios wie folgt:

² Schaffert, Hornung-Prähauser, Hilzensauer&Wieden-Bischof (2007), Nutzungsszenarien für den Einsatz von ePortfolios im Lebenslangen Lernen. Learntect 2007

Abb. 16
Die zwei Dimensionen des Portfolios

«In the context of a knowledge society, where being information literate is critical, the ePortfolio can provide an opportunity to support one's ability to collect, organise, interpret and reflect on his/her learning and practice. It is also a tool for continuing professional development, encouraging individuals to take responsibility for and demonstrate the results of their own learning. Furthermore, a portfolio can serve as a tool for knowledge management, and is used as such by some institutions. The ePortfolio provides a link between individual and organisational learning.»³

³
EifEL (European Institute
for E-Learning),
<http://www.eife-l.org/about>

E-Portfolios geben dem Einzelnen also die Möglichkeit, sein eigenes Lernen zu dokumentieren und zu reflektieren. Sie sind ein Tool, mit welchem das lebenslange Lernen im beruflichen wie im ausserberuflichen Feld präsentiert und vermittelt wird, und unterstützen den Einzelnen darin, die Verantwortung für das eigene Lernen zu übernehmen und seine aus dem Lernen resultierenden Kompetenzen aufzuzeigen – Fähigkeiten, die in der heutigen Wissensgesellschaft immer wichtiger werden. Grundsätzlich geht es bei der Portfolio-Arbeit für Lernende um folgende drei Ziele:

- Thematisierung von Kompetenzen
- Zur-Sprache-Bringen von Kompetenzen
- Dokumentation des Aufbaus von Kompetenzen

Für den Einsatz von E-Portfolios in der Lehre stellt sich eine ganze Reihe von Fragen: Neben derjenigen nach der genauen Funktion des E-Portfolios an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit sind didaktische Fragen (Wofür ist das E-Portfolio? Wie öffentlich ist es? Feedback der Dozierenden? usw.) und inhaltliche Fragen (zu welchen Bereichen soll das E-Portfolio Aussagen machen? Was ist zwingend, was freiwillig? usw.) zu klären, und die Implementierung (sowohl für die Dozierenden als auch für die Studierenden) muss sorgfältig geplant werden.

Die digitalen Medien verändern die Hochschullandschaft und die Studien- und Lernformen ganz entscheidend, zukünftige Perspektiven können nur erahnt werden. Der vorliegende Werkstattbericht möchte den schrittweisen Entwicklungsprozess der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit auf diesem Weg dokumentieren. Es gibt Einblick in einen laufenden Prozess, welcher wiederum Impuls für die kontinuierliche Weiterentwicklung sein möchte.

Glossar

- Application-Sharing: Software, die es mehreren geografisch verteilten Teilnehmenden erlaubt, synchron eine beliebige Software-Anwendung (z.B. Word-Dokumente, Excel-Tabellen oder PPT-Präsentationen) zu nutzen.
- Asynchrone Diskussion: Bereich auf einer Lernplattform, in welchem die Beteiligten zeitverschoben schriftliche Beiträge platzieren und – gemäss der Idee einer wirklichen Diskussion – aufeinander reagieren.
- Blended Learning: «Vermischtes Lernen» oder «integriertes Lernen», welches Präsenzlernen mit E-Learning verbindet.
- CBT (Computer-Based-Training): Selbstlernprogramm auf einer CD-ROM; Lernen mit Lernprogrammen am Computer. CBTs können durch die Verbindung von Text, Bild, Ton und Video-Animationen (Multimedia) auch komplexe Sachverhalte gut veranschaulichen.
- Chat: Synchrones (zeitgleiches) Mehrbenutzer-Kommunikationssystem, auf dem Personen – unabhängig von ihrem eigenen Standort – über einen Server mit anderen schriftlich kommunizieren können.
- Digital Natives: Menschen, welche nach 1981 (Einführung PC) geboren sind und ein Leben ohne PC gar nicht kennen.
- Digital Immigrants: Menschen, die sich ihre IT-Kenntnisse mühsam erwerben mussten (und müssen).
- E-Portfolio: Sammlung digitaler Dokumente und Dokumentationen, die den Lernprozess und die Kompetenzen einer Person dokumentieren.
- Face-to-face-Kontakt: Unvermittelte, direkte, persönliche Begegnung; im Gegensatz zu medienvermitteltem, digitalem Kontakt.
- Forum: Asynchrone Diskussionsmöglichkeit im Internet für geografisch verteilt arbeitende Lernende. Je nach Lernplattform auch «Newsgroup» oder «Konferenz» genannt.
- Hype Cycle: Relation von Zeit und Erwartungen bei der Einführung der E-Learning-Technologien.
- ILIAS: Integriertes Lern-, Informations- und Arbeitskooperations-System; Lernplattform, mit welcher auch an der Hochschule Luzern gearbeitet wird.
- Multi Point Interaction: Medienvermittelte Interaktion zwischen allen Beteiligten.
- Open-Access-Bewegung: Bewegung, die sich für den freien Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen einsetzt.
- Podcast: Mediendateien (Audio oder Video), die über das Internet angeboten werden.
- Point-to-Point Interaction: Medienvermittelte Interaktion zwischen Moderation und einzelnen Lernenden.
- Posting: Jeder Beitrag auf einer Lernplattform, z.B. Beiträge in einer asynchronen Diskussion, auf einem Info-Board etc.
- Pull: Empfänger muss sich selbst Zugang zur Botschaft verschaffen (z.B. Forum).

- Push: Empfängerin bekommt die Botschaft zugestellt (z.B. E-Mail).
- RSS: Elektronisches Nachrichtenformat, das dem Nutzer ermöglicht, über Inhalte einer Website, Änderungen daran oder Nachrichten auf dem Laufenden zu bleiben. Dazu werden sie als so genannte «RSS-Feeds» abonniert. Die Abkürzung RSS hat in den verschiedenen technischen Spezifikationen eine unterschiedliche Bedeutung: «Rich Site Summary», «RDF Site Summary» oder «Really Simple Syndication».
- Taktung: Zeitliche Folge, in welcher die Lernenden im Lauf des Lernprozesses neues Lernmaterial erhalten.
- Thread (engl. Faden, Strang): Eine Gruppe von thematisch zusammenhängenden Beiträgen mit der gleichen Themenzeile in einer asynchronen Diskussion. Zu einem «Thread» gehören der erste Beitrag und alle Antworten darauf.
- Virtual Classroom (Virtuelles Klassenzimmer): Software, die synchrones Arbeiten unterstützt und Funktionen bietet wie Audio-/Video-Konferenz, Application-Sharing, Live-Präsentationstools, Online-Abstimmungen, Tests, Chat, synchrone Diskussionen.
- Virtuelle Phase: Zeitraum zwischen zwei Präsenzveranstaltungen, in welchem die Lernenden einzeln oder in Gruppen Lernaufgaben bearbeiten, wobei sie in der Regel durch eine E-Moderation oder Lehrkraft betreut werden.
- WBT (Web-Based-Training): Wie CBT ein Lernprogramm, aber auf der Basis des Internets bzw. Intranets.
- Web 2.0: Begriff für eine Reihe interaktiver und kollaborativer Konstrukte des Internets (www.).
- Wiki: Sammlung von Webseiten, die von den Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch direkt online geändert werden können; bekannt geworden durch Wikipedia.

Literatur und Links

- Arnold, Rolf; Lermen, Markus (Hrsg.) (2006):
eLearning-Didaktik, Baltmannsweiler.
- Euler, Dieter u.a. (2006):
Handbuch der Kompetenzentwicklung für E-Learning-Innovationen.
- Landwehr, Norbert; Müller, Elisabeth (2006):
Begleitetes Selbststudium. Bern: h.e.p.-Verlag.
- Frey-Eiling, Angela; Frey, Karl (2002):
Das Gruppenpuzzle. In: Jürgen Wiechmann (Hrsg.): Zwölf Unterrichtsmethoden.
Vielfalt für die Praxis (3. Aufl.), S. 50–57. Basel: Beltz.
- Graf, Maja (2004):
eModeration – Lernende im Netz begleiten. Bern: h.e.p.-Verlag.
- Häfele, Hartmut; Maier-Häfele, Kornelia (2004):
101 eLearning-Seminarmethoden. Bonn.
- Harris, Jim (2001):
Learning Paradox. Oxford: Capstone, S. 220.
- Moser, Heinz (2000):
Abenteuer Internet. Lernen mit WebQuests. Zürich: Verlag Pestalozzianum.
- Kerres, Michael (2001):
Multimediale und telemediale Lernumgebungen. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Reinmann, Gabi (2005):
Blended Learning in der Lehrerbildung. Grundlagen für die Konzeption innovativer
Lernumgebungen. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Salmon, Gilly (2004):
E-tivities – Der Schlüssel zu aktivem Online-Lernen. Zürich.
- Seufert, S.; Mayr, P. (2002):
Fachlexikon e-le@rning: Wegweiser durch das e-Vokabular.
Bonn: Manager-Seminare-Verlag, S. 45.
- Schaffert, Hornung-Prähauser, Hilzensauer&Wieden-Bischof (2007):
Nutzungsszenarien für den Einsatz von ePortfolios im Lebenslangen Lernen.
Learntect 2007
- Schulmeister, Rolf (2006):
eLearning: Einsichten und Aussichten. München.
- Troitzsch, Heide; Sengstag, Christian; Miller, Damian; Clases, Christoph (2006):
Roadmap to E-Learning @ ETH Zurich.
- Webbased Learning Processes – Forschungsbericht Webleap COST269,
Bundesamt für Bildung.

Ausgewählte Links (Stand: April 2008)

- Für das «Network for New Educational Technologies» entwickelt:
<http://www.crashkurs-elearning.ch/>
- Angebot der Uni Hamburg:
<http://www.izhd.uni-hamburg.de/edidakt/elearning.php>
- Ein Besuch im «House of E-Learning» der Uni Zürich lohnt sich auf jeden Fall:
<http://www.elc.uzh.ch/elgrundlagen/kursentwicklung.html>
- Portal für Hochschullehre und HochschullehrerInnen des Instituts für Wissensmedien der Uni Tübingen:
<http://www.e-teaching.org>
- Immer wieder attraktive Informationen und Angebote in der Schweiz:
<http://www.virtualcampus.ch>
- Beispiele von deutschen Universitäten:
<http://www.medien-bildung.net>
- Interessanter Lehransatz: Digital Story-Telling: <http://www.storycenter.org> aber auch <http://www.digitalstorytelling.org/about.htm> oder <http://www.storytellingcenter.com>
- Beispiel aus der Sozialarbeit:
<http://www.telesozial.net/cms>
- Interessantes Wiki mit vielen Artikeln im Bereich «Bildung und Lernen»:
<http://wiki.bildungsserver.de/index.php/Hauptseite>
- Internationale Bildungswebsites von Schülerinnen und Schülern und Studierenden:
<http://www.thinkquest.org/library/index.html>
- Arbeitsblätter zu psychologischen Themen/Lernen:
<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/>

Impressum

Herausgeberin: Mariana Christen Jakob & Maja Graf, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Cover: Probild – Michael Buser
Gestaltung: Hi – Visuelle Gestaltung, Luzern
Druck: Odermatt AG, Dallenwil
Copyright: Autorinnen und Autoren
Ausgabe: April 2008

ISBN: 978-3-906413-53-2